

Christliche Erziehung

Eine Art Standortbestimmung – „wie wir es sehen“

von Veronika und Andreas Schmidt. Mai 2013. Aktualisiert Dezember 2019

1 Einleitung

Denn obgleich ihr zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter (und Mütter). 1. Kor. 4:15

Anlass für das vorliegende Essay ist die veröffentlichte Studie der infoSekta zum Thema „Evangelikales Erziehungsverständnis“. Die Studie mitverantwortet die Stiftung Kinderschutz Schweiz. Den Ausschlag gab eine Anfrage von Nationalrätin Jacqueline Fehr an den Bundesrat zu diesem Thema. Wie kommt Jacqueline Fehr dazu, sich vor dem Bundesrat besorgt darüber zu äussern, freikirchliche Eltern würden ihre Kinder schlagen und was der Bundesrat dagegen zu tun gedenke? Das lässt uns aufhorchen. Weshalb lohnt es sich, eine Studie zu erstellen, die etwa 3% der Familienhaushalte betrifft? Zudem aufgrund von Presseartikeln, die sich auf Vorkommnisse in Deutschland beziehen? Dazu muss man wissen, dass in den vergangenen Jahren verschiedentlich Radiosendungen oder Zeitungsartikel erschienen sind, die sich besorgt darüber äussern, dass im nicht-professionellen oder semi-professionellen Pflegekinder-Bereich freikirchliche und den Zeugen Jehovas angehörende Familien Pflegekinder aufnehmen. Wer sich in der Geschichte der Pädagogik auskennt, weiss, dass sich schon immer dem christlichen Glauben zugewandte Personen, Werke und Institutionen massgeblich für vernachlässigte Kinder engagiert haben oder bedeutende Beiträge für die Entwicklung von Bildung, Gesundheit und Pädagogik geleistet haben. Weshalb also diese Empörung? Wir schreiben sie einem grundlegenden Wertewandel zu, den wir auch betrachten werden.

Jacqueline Fehr schreibt im Geleitwort zur Studie im Namen der Stiftung Kinderschutz Schweiz: „Mit der Unterstützung dieses Projektes möchte die Stiftung mithelfen, Eltern und Fachpersonen zu

sensibilisieren und sie auf geeignete Publikationen aufmerksam machen.“ Die Verfasser der Studie richten sich „an die NutzerInnen von Erziehungsangeboten und an die **evangelikalen Gemeinschaften, an MultiplikatorInnen im Kinder- und Jugendbereich**, aber auch an die breite Öffentlichkeit“:

Oberstes Ziel des Projektes ist es, Kinder vor körperlichen und psychischen Übergriffen im Zusammenhang mit problematischen Erziehungskonzepten zu schützen.

- a) Das Projekt will evangelikal gläubige Eltern und solche, die sich für christlich orientierte Erziehungsratgeber und -kurse interessieren, unterstützen zu sehen, worin die Schwierigkeiten liegen.
- b) Es sollen Alternativen zu problematischen Ratgebern und Kursen aufgezeigt werden.
- c) **Ausserdem will diese Analyse innerhalb der evangelikalen Gemeinschaften eine Diskussion anregen über „christliche“ Haltungen und Praktiken in der Erziehung, weil ganz unterschiedliche Erziehungsverständnisse bestehen.**

Das Projekt will aber auch **im Kinder-, Jugend- und Familienbereich und im pädagogischen Bereich tätige Personen** sowie Personen in der Verwaltung für problematische evangelikale Erziehungsvorstellungen sensibilisieren.

Darüber hinaus soll die Analyse zu einer breiten gesellschaftlichen Diskussion anregen: Es geht um die heikle Balance zwischen Religionsfreiheit, wozu auch die Vermittlung von Werten in der Erziehung gehört, und dem Recht jedes Kindes auf Schutz und Würde.

Wir, Andreas und Veronika Schmidt, sehen die Studie als Herausforderung, die uns Christen hilft, einseitige Entwicklungen zu verhindern und unsere Werte immer wieder zu überprüfen an den neuesten Erkenntnissen der Pädagogik.

Diesem selbstformulierten Anspruch wollen wir und die Mitarbeitenden der Stiftung DIHEI uns mit diesem Essay stellen, als **im Kinder-, Jugend- und Familienbereich und im pädagogischen Bereich tätige Personen, die wir uns auch als Vorbilder und Modell sehen in den freikirchlichen Gemeinschaften, zu denen wir uns zählen**. Einige von uns sind zudem in Fachgruppen (christlicher) pädagogischer Verbände tätig und wir wollen uns an der Diskussion um Wertewandel und Erziehung im christlichen Kontext beteiligen.

Aus unserer Sicht gibt die Studie ein realistisches Bild der Situation und Haltung der Eltern wieder. Die Studie hält uns einen Spiegel vor, in den zu schauen für freikirchliche Verantwortungsträger ein Gebot der Stunde ist. Wir sind durch die Studie herausgefordert, nicht nur das Erziehungsverständnis zu reflektieren sondern auch die daraus resultierende „geistliche Manipulation“ und die grundsätzliche Haltung zum Thema „Sexualität“.

Nach gründlichem Studium der Studie und Stellungnahmen und aufgrund jahrelanger Erfahrung in der Elternbildung müssen wir festhalten, wie hartnäckig sich die rechtfertigende Haltung unter Christen in den Köpfen hält, das Körperstrafe eine von Gott nicht nur tolerierte, sondern sogar gewünschte Erziehungsstrategie ist, weil „biblisch“. Wir wünschten, es wäre nicht so. Glücklicherweise wird diese Haltung in der Realität nicht sehr systematisch angewendet. Christliche Eltern schlagen wie andere Eltern vor allem aus Ohnmacht. Dazu lohnt es sich, das Interview mit Remo Largo zu lesen (Kap 7).

Obwohl die Schweizerische Evangelische Allianz SEA, das assoziierte Forum für Ehe und Familie FEF und der VFG Freikirchen Schweiz **ausdrücklich Stellung gegen physische Gewalt in der Erziehung** nehmen, möchten wir bezweifeln, dass diese auch **proaktiv und präventiv** in der Gemeinde (und damit meinen wir von der Kanzel) im Sinne der weiteren Ausführungen in diesem Essay gelehrt

wird. Dasselbe gilt für weitere „heisse Eisen“ wie der ganze Bereich der Sexualität und der Ehe, bzw. Mann – Frau und die dazugehörigen Rollenbilder.

Wir haben uns bei den beiden Autorinnen Susanne Schaaf und Regina Spiess bedankt für ihre umfassende Arbeit, die unseres Erachtens wir „Christen“ schon lange hätten selbst tun sollen. Wir auf jeden Fall sind erfreut über die nun vorliegenden Arbeitspapiere. Eines davon wurde erstellt von Max Schläpfer, Präsident VFG Freikirchen Schweiz. Seine Stellungnahme auf die Anfrage der infoSakta ist eine umfassende theologische Abhandlung zum Thema.

2 Der Wertewandel

Pfr. Theo Schaad, EMK, Quelle:
Kirche&Welt

*„Die Zukunft der christlichen Gemeinde wird einem mittelalterlichen Kloster gleichen: Eine Gemeinschaft von Menschen, die nach bestimmten Regeln lebt und **sich für ihr Umfeld verantwortlich weiss, ohne ihm seine Regeln aufzudrängen.** Und das Umfeld weiss, dass an diesem Ort Wesentliches für das Leben der Menschen geschieht und dass davon eine starke Einladung ausgeht.“*

Der Wertewandel in der Gesellschaft ist eine der grössten Herausforderungen für die Kirche und die Christen. Der „vereinzelte“ Mensch, der sein Lebensmilieu selber wählt, lässt sich nicht mehr von einer Institution vorschreiben, nach welchen Werten er zu leben hat. Noch in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts hatte man in weiten Teilen der westlichen Gesellschaften Pflicht- und Akzeptanzwerte hochgehalten wie Disziplin, Gehorsam, Pflichterfüllung, Treue, Selbstbeherrschung, Enthaltensamkeit usw. Diese Werte werden nun durch Selbstentfaltungswerte ersetzt wie Genuss, Abenteuer, Spannung, Emotionalität oder auch individualistische Werte wie Kreativität, Spontaneität, Selbstverwirklichung, Toleranz oder Ungebundenheit.

Die Botschaft von der Begnadigung des Sünders hatte in der Zeit der Pflicht- und Akzeptanzwerte eine dankbare Aufnahme gefunden. Das Gefühl des Nichtgenügens und des Schuldigbleibens war ein fruchtbarer Boden für die Verkündigung der Gnade Gottes.

Im Mittelalter was das Leben eine Einheit. Naturwissenschaften, Medizin, Politik und Recht wurden als grosses in sich geschlossenes System verstanden, verbunden durch die Theologie und beaufsichtigt durch die Kirche. Seit Jahrhunderten ist eine Entflechtung dieser Systeme im Gange. Von der Kirche aus gesehen, bedeutete es vor allem eines, Machtverlust. Sie verlor ihren Einfluss auf das Recht und die Naturwissenschaften, die Politik und die Wirtschaft, das Gesundheitswesen und zuletzt auch auf die Erziehung.

Der Wertewandel in der Gesellschaft zeigt deutlich: Nicht die Kirche setzt die Trends. Die Theologie steht vor einem Berg von Arbeit.

Was bedeutet das für eine Freikirche? Sie sind selbst ein Ergebnis dieser Entflechtung, sonst würden sie sich nicht „frei“ nennen. Für den Menschen, der von einer Lebensinsel zur nächsten segelt, haben Glauben und Wissenschaftlichkeit, Geisteswirken und Management unter der gleichen Sonne Platz. Die Diskussion zwischen Theologie und Naturwissenschaft hat ihren gehässigen Ton verloren. Wenn Neurologen und Theologen über den freien Willen des Menschen diskutieren, tun sie das sehr ernsthaft. Das bedeutet, dass Religion und Theologie zwar ihren Einfluss auf die Wissenschaften verloren haben, in der Frage nach dem Sinn des Lebens aber auf Augenhöhe mitdiskutieren.

Für die Kirche heisst das, dass sie sich aus ihrer Angst vor dem Machtverlust herauslösen und sich auf das besinnen kann, was ihr aufgetragen ist, „das Evangelium als ihren Beitrag zum Wohl der Menschen verkündigen, gleichberechtigt neben Philosophie und Medizin“.

https://www.jesus.ch/themen/kirche_und_co/kirchen_gemeinden_werke/218085-der_trend_zur_verselbstaendigung.html

3 Die „Stolpersteine“ in der Bibel

Aus einem Interview von Fritz Imhof mit Felix Ruther, Apologete und Naturwissenschaftler, erschienen im „Magazin INSIST“, April 2012, ISSN-Nr. 1662-4661

Apologetik bezeichnet die Verteidigung einer (Welt-)Anschauung, insbesondere die wissenschaftliche Rechtfertigung von Glaubens-Lehrsätzen, und den Teilbereich der Theologie, in dem man sich mit der wissenschaftlich-rationalen Absicherung des Glaubens befasst.

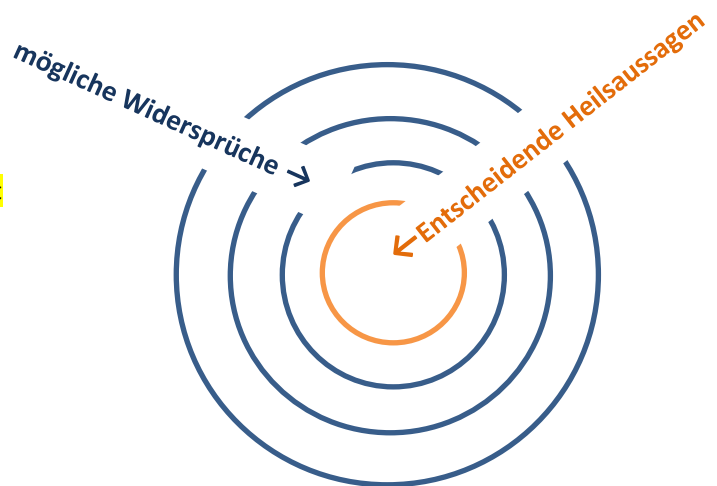
Felix Ruther unterscheidet grundsätzlich zwischen Bibel und Bibelverständnis. Für ihn stellt das Bibelverständnis immer nur Stückwerk dar und sollte, so lange der Glaube lebendig bleibt, auch Veränderungen erfahren dürfen. Die Bibel selber sei kein handelndes Subjekt. **Der Mensch macht etwas mit den biblischen Worten, und er kann mit ihnen machen, was er will. Die Bibel kann sich nicht wehren. Ob der Mensch damit auch den Willen Gottes trifft, steht auf einem anderen Blatt.** In der Versuchungsgeschichte können wir sehen, wie sowohl Jesus als auch Satan die Bibel zitieren. Wer also Bibelworte ausspricht, folgt nicht automatisch dem Willen Gottes. Augustinus (334-430) sagt: „Wer also die ganzen heiligen Schriften oder wenigstens irgendeinen Teil davon verstanden zu haben glaubt, aber ... jene Doppelliebe zu Gott und zum Mitmenschen nicht aufbaut, der hat sie noch nicht verstanden.“

Wir können uns also aus der Bibel den Tod holen oder das Leben. Wir müssen einen geistlichen Geschmackssinn entwickeln, z.B. anhand Gal 5:19 (Früchte des „Fleisches“) und Gal 5:22 (Frucht des Geistes). Jede Auslegung, die in Richtung von „Liebe, Freude, Friede, Langmut ...“ geht, hat den Atem des Heiligen Geistes. „Die Heilige Schrift will in dem gleichen Geist, in dem sie geschrieben wurde, gelesen und verstanden werden“ (Wilhelm von Saint-Thierry, 1075 – 1148). **Die Frage ist, wenden wir die Worte aus der Schrift an wie Gerichtsparteien, um Recht zu behalten? Oder reichen wir uns die Schriftworte wie ein Stück Brot, um einander zu nähren,** weil Jesus in seiner Person

und in seinen Worten „Brot für das Leben der Welt“ sein will?

3.1 Wie soll ich die Bibel verstehen?

Felix Ruther: Wenn man die biblischen Texte als konzentrische Kreise betrachtet und im innersten Kreis nur die entscheidendsten Heilsaussagen platziert, kann ich dort keine Widersprüche wahrnehmen. Was dann in den äusseren Kreisen als möglicher Widerspruch auftaucht, muss mich nicht so stark beschäftigen.



Wer aus der Vollkommenheit Gottes einen vollkommenen Bibeltext ableitet, formuliert ein logisches Prinzip, das es in der Bibel so nicht gibt. Widersprüche sieht der Mensch, der glaubt, dass alle Worte der Bibel gleich gewertet werden müssen. Die Texte der Bibel sind aber in ganz verschiedenen historischen Situationen entstanden, und **man kann, ausgehend von den ältesten Texten bis zu den Evangelien, eine pädagogische Absicht Gottes entdecken.** Wenn Lamech (1. Mose 4) sich noch brüstet, für eine zugefügte Wunde einen Mann zu erschlagen, dann steht im „Auge um Auge-Prinzip“ die Strafe schon in einem massvollen Verhältnis zur Tat. Das grosse Ziel auf das Gott mit den Menschen zugehen möchte ist „liebe deinen Nächsten wie dich selbst“.

Nicht die Bibel, sondern Jesus ist Gottes ultimative Offenbarung seines Willens. Das bedeutet, dass

kein Satz aus der Bibel – an Jesus vorbei – mein Handeln bestimmen darf. Das christliche Denken über die biblische Moral wird grundlegend von der Tatsache beeinflusst, dass die Christen „die Tora als ein von Gott gegebenes Regelwerk, dem man bedingungslos gehorchen muss“ aufgegeben haben. Das moralische Ideal der Christen findet sich nicht in einem geschriebenen Text, sondern in Jesus, der das „lebendige Wort Gottes“ ist. Das Christentum ist keine Religion des geschriebenen Gesetzes, sondern der Nachfolge Jesu.

3.1.1 Das Amerikanische Bibelverständnis anhand der Sechstageschöpfung

Felix Ruther widerspricht der Auffassung, dass, wer die Bibel ernst nehmen will an eine Sechstageschöpfung glauben muss. „Mit dieser Ansicht ist auch immer verbunden, die Erde sei höchstens 10'000 Jahr alt. Diese Vorstellung widerspricht aber aus kosmologischer, geologischer, physikalischer und biologischer Sicht dem Erdalter von ca. 4,7 Mia. Jahren. Diese Art der Bibelinterpretation ist relativ jung. Praktisch alle grossen Theologen der Kirchengeschichte teilen diese Vorstellung nicht. Auch zur Zeit Darwins arrangierten sich mit wenigen Ausnahmen die führenden christlichen Denker bereitwillig mit der Evolutionstheorie. Die christlichen Geologen waren lange vor dem Auftauchen von Darwins Theorie mit der Frage nach dem Alter der Erde in Berührung gekommen und hatten sich mit der Vorstellung einer „alten“ Erde ausgesöhnt.

Daher ist es überraschend, dass plötzlich der Glaube an eine junge Erde aufkam. Das geschah zuerst in den USA durch den Einfluss von Ellen White (1827-1915), einer Siebenten-Tags-Adventistin und ihres Schülers George McCready Price (1870-1963). 1961 erschien dann „The Genesis Flood“ von Henry Morris und John Whitcomb, mit ähnlicher Gesinnung und grosser Verbreitung. Seither hat die „junge“ Erde-Ansicht viele Anhänger gewonnen – mit verheerenden Folgen. Viele vor allem junge Menschen finden keinen Weg zu Christus weil sie meinen, das Christentum schliesse notwendigerweise diese Vorstellung mit ein, an die sie unmöglich glauben können.

3.1.2 Amerikanisches Bibelverständnis in Bezug auf die Erziehung

Was haben obenstehende Ausführungen mit unserem Thema der christlichen Erziehung zu tun? Es sind vor allem amerikanische Erziehungsbücher aus jüngerer Zeit, die eine fundierte, fachliche, erprobte und aus einer europäischen pädagogischen Tradition herausgewachsene Erziehungsvorstellung untergraben und drohen, unser Pädagogikverständnis weit hinter die erforschten Wirksamkeiten zurückfallen zu lassen. Dahinter steht das gleiche Bibelverständnis wie hinter der kreationistischen Schöpfung. Dieses Verständnis fühlt sich dem alttestamentlichen Erziehungsgott der Unterordnung verpflichtet und nicht dem neutestamentlichen Beziehungsgott (Jesus) der Mitverantwortung und Wertschätzung.

Es ist für uns nicht legitim, die Bibel als Erziehungshandbuch zu sehen, ebenso wenig, wie wir sie als technisches oder medizinisches Handbuch benützen. Diese Haltung befreit uns vom Stress, umstrittene Stellen interpretieren zu müssen, damit wir damit leben und sie in unser pädagogisches Wertebild integrieren können. Das grundlegende Missverständnis besteht darin, dass wir nicht unterscheiden zwischen Pädagogik/Erziehung als Wissens-Disziplin/Werkzeug und der christlichen Werterhaltung mit der geistlichen Unterweisung derselben. Unserer Meinung nach sollte Erziehung als Disziplin nicht das Prädikat „christlich“ vorangestellt werden, sondern nur unserer Werterhaltung und dem damit verbundenen Lebensstil. („Es gibt keine christliche Erziehung, nur Christen die erziehen“ → Dr. Heinz Zindel)

3.1.3 Das Wort „ZÜCHTIGEN“ in der Bibel

Grundsätzlich kann das Wort „züchtigen“ mit „erziehen“ gleichgesetzt werden. „Erziehen“ oder „aufziehen“ im Sinn von „eine Rebe an einem Spalier festbinden. Eine kleine Studie zum Wort und den entsprechenden Bibelstellen ist im Anhang aufgeführt.

4 Auszug aus der Stellungnahme der VFG - Freikirchen Schweiz zum Erziehungsverständnis in evangelikalen Kreisen

von Max Schläpfer

Die ganze Stellungnahme mit ausführlichen
Quellenangaben ist zu finden auf

http://www.infosekta.ch/media/pdf/Stellungnahme_der_VFG_Freikirchen_Schweiz_030420

http://www.freikirchen.ch/fileadmin/user_upload/Stellungnahmen/infosekta_Stellungnahme.pdf13.pdf

4.1 Einleitung

Als Vorstand der VFG-Freikirchen Schweiz teilen wir die Einschätzung, dass es keine einheitlichen Methoden und Ansätze im Bereich der evangelikalen Erziehung gibt. Es sind verschiedenste Zugänge und Begründungsansätze, welche hier eine Rolle spielen und die praktischen Konsequenzen der jeweiligen Modelle spannen ein weites Spektrum auf.

Es gibt durchaus eine den Erkenntnissen der modernen Pädagogik und dem evangelikalen Bibelverständnis synchrone Bandbreite für Erziehungsmodelle, bei denen der Selbstwert und eine gesunde Ich-Entwicklung des Kindes gefördert werden. Wir sind überzeugt, dass in den allermeisten der im VFG vertretenen Kirchen Erziehungsmodelle vertreten werden, welche sich in dieser Bandbreite bewegen. (!) Wir können aber nicht ausschliessen, dass in Einzelfällen Literatur empfohlen wird, welche gewaltvolle Erziehungsmethoden legitimiert und zu deren Praxis anleitet. Die nachfolgenden Ausführungen sind ECKPUNKTE EINER PRÄVENTIONSSTRATEGIE, FALLS IN LOKALEN Freikirchen von dem VFG angeschlossenen Verbänden systematische Gewaltausübung in Familien vorkommen sollte.

4.2 Rechtliche Gesichtspunkte

Grundsätzlich pflegen Christen und Freikirchen ein positives Verhältnis zum säkularen, religiös-neutralen Charakter des demokratisch

legitimierten Rechtsstaates und seiner Gesetzgebung. Die aktuellen rechtlichen Eckwerte im Bereich der körperlichen Gewaltausübung sind daher bedeutsamer Ausgangspunkt der gegenwärtigen gesellschaftlichen Wertordnung.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der rechtliche Freiraum für Eltern, welche ihre Kinder körperlich bestrafen, sehr beschränkt ist. Eine wiederholte und systematische Anwendung von Körperstrafen erfüllt den Tatbestand von Art. 126 Abs. 2 lit. a StGB. Zudem steht der Rechtfertigungsgrund des elterlichen Züchtigungsrechts im Rahmen von Art. 126 StGB von zivilrechtlicher Seite unter Druck.

4.3 Theologische Gesichtspunkte

Gemäss der Lausanner Verpflichtung bekennen sich die im VFG vereinten Gemeindeverbände zur Autorität der Bibel als unfehlbaren Massstab des Glaubens und des Lebens. Dies bedeutet, dass die alt- und neutestamentlichen Schriften vom Heiligen Geist inspiriert sind und in ihrer Gesamtheit das einzig geschriebene Wort Gottes an die Menschheit darstellen. Der Ausdruck "in ihrer Gesamtheit" verweist auf die in der evangelikalen Theologie unbestrittene Notwendigkeit, die kanonischen Schriften des Alten und Neuen Testaments in einem methodischen Verfahren auszulegen. Es besteht ein breiter Konsens in der evangelikalen Theologie, dass die Bibel verschiedene normative Schichten enthält, was gerade bei der Gültigkeit alttestamentlicher Texte für das Ethos der neutestamentlichen Gläubigen beachtet werden muss. Es wird beispielsweise von der Mehrheit der evangelikalen Theologen im Anschluss an die alten Kirchenväter und Reformatoren betont, dass bei der Auslegung des Alten Testaments die Unterscheidung zwischen Zeremonialgesetz, Judizialgesetz und Moralgesetz beachtet werden muss. Von diesen drei Normkomplexen kann nur das Moralgesetz bleibende Gültigkeit beanspruchen. Es handelt sich dabei im Kern um die Zehn Gebote, welche auch im Neuen Testament in ihrer Gültigkeit bestätigt werden.

Das Judizialgesetz des Volkes Israel, also die spezifischen Rechtsnormen für dessen Wirtschaftsordnung, dessen Zivil- und Strafrecht ist bezogen auf die staatliche Organisation des

damaligen Israel. **Wir haben keine Anhaltspunkte dafür, dass die ersten Christen versucht hätten, in ihrem Umfeld der römischen Staatsorganisation dem Judizialgesetz Israels in irgendeiner Weise Geltung zu verschaffen. Das Zivil- und Strafrecht des alttestamentlichen Gottesvolkes hat also für neutestamentliche Gläubige keine Gültigkeit mehr.** Bezogen auf die alttestamentlichen Normen über innerfamiliäre Körperstrafen, stellt sich daher die Frage, ob diese Normen zu diesem Judizialgesetz des Volkes Israel gehören (Begründung siehe Originaltext).

Die zur Begründung von erzieherischen Körperstrafen immer wieder herbeigezogenen Bibelstellen aus den Sprüchen waren also ganz klar Teil des damaligen Judizialgesetzes. Der normative Zusammenhang der einzelnen Bestimmungen legt zudem nahe, dass die zu disziplinierenden Söhne nicht mehr im Kleinkindalter waren, ansonsten hätten sie gar keine Gefahr für die wirtschaftliche Existenz ihrer Eltern darstellen können (5. Mo. 21:18-21).

Da die Mehrheit der evangelikalen Theologen die Weitergeltung des altisraelitischen Judizialgesetzes ablehnt, besteht die Vermutung, dass diese Bibelstellen keine zwingende Gültigkeit für heutige Christen aufweisen. Zumindest müssten zusätzliche Begründungen aus dem Neuen Testament angeführt werden, welche für die Weitergeltung dieser Normen sprechen. Untersucht man allerdings das Neue Testament im Hinblick auf klare Aussagen, welche die Anwendung erzieherischer Körperstrafen belegen, so wird man nicht fündig. Dies ist umso erstaunlicher, als das griechisch-römische Umfeld der damaligen Christen sehr umfassende Gewaltbefugnisse der Eltern über ihre Kinder kannte. **Die einzige Stelle, welche in diesem Zusammenhang immer wieder angeführt wird ist Heb. 12,6-7. Der Kontext ist aber eindeutig der göttliche Erziehungsprozess, und es lässt sich aus dieser Bibelstelle keine eindeutige Bejahung von Körperstrafen in der Erziehung von Kindern ableiten.** Schon Mitte des letzten Jahrhunderts hat ALFRED E. STÜCKELBERGER deshalb von evangelikal-pädagogischer Seite her angemahnt "Die Körperstrafe wird immer auf der untersten Stufe aller Strafmassnahmen bleiben, und ich

wünschte, sie würde völlig aus der Reihe der Strafen verschwinden."

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass theologisch erhebliche Schwierigkeiten mit der Begründung von Körperstrafen durch einen direkten Rückgriff auf alttestamentliche Bibelstellen verbunden sind. Diese Schwierigkeiten mahnen zur Vorsicht und haben zusammen mit pädagogischen Überlegungen in der Praxis der allermeisten evangelikalen Familien im deutschsprachigen Raum dazu geführt, dass Körperstrafen nur in sehr milder Form und in Ausnahmefällen praktiziert werden.

4.4 Kulturelle Gesichtspunkte

Angesichts des obigen Befundes im Bereich der evangelikalen Theologie steht die Vermutung im Raum, dass weniger theologische als kulturelle Gesichtspunkte im Zentrum der Problematik um die praktizierten erzieherischen Körperstrafen stehen. Das Spannungsfeld zwischen kulturellen Kontexten und Kinderschutz wird neuerdings vermehrt erforscht und dessen Analyse kann helfen, wirksame Präventionsstrategien zu entwickeln. **Im evangelikalen Bereich besteht das Problem darin, dass die meisten Publikationen, welche Anleitungen zur körperlichen Bestrafung von Kindern enthalten, ursprünglich aus den USA stammen. Sehr häufig werden diese von theologischen und pädagogischen Laien behelfsmässig und schnell auf Deutsch übersetzt. Die an diesen Übersetzungsprojekten mitwirkenden Personen, welche in den erwähnten Gebieten oft Laien sind, sollten auf die vorhandenen Gefahren aufmerksam gemacht werden.**

Dem Kontextualisierungsproblem wird dabei keine oder nur geringe Beachtung geschenkt. Man muss dazu wissen, dass an den Schulen in den USA die körperliche Züchtigung noch weit verbreitet ist. Bisher haben nur 28 der 50 US-Bundesstaaten das "Paddling" mit schweren Holzbrettern offiziell abgeschafft. Insbesondere in den Staaten des Bible Belt wie Mississippi, Alabama, Tennessee und Texas sind Paddlings in den Schulen an der Tagesordnung. Eine Untersuchung aus dem Jahre 2005 zur Gewaltanwendung in den Familien weist für North und South Carolina nach, dass 45,1 % der Kinder im vergangenen Jahr durch Schläge auf das

Gesäss mit der Hand gezüchtigt wurden. 24,5 % der Kinder wurden mit einem Gegenstand auf den Hintern geschlagen. In den aus den USA stammenden pädagogischen Publikationen wird dieses sozio-kulturell erhöhte Gewaltniveau denn auch sehr häufig, an entscheidender Stelle als Begründung für die Anwendung von Körperstrafen angeführt. So etwa in der zu untersuchenden Publikation von ANNE MARIE und GARY EZZO: "Natürlich funktioniert die körperliche Bestrafung. Warum sonst würde die überwiegende Mehrzahl aller amerikanischen Eltern davon Gebrauch machen, um ein rebellisches Verhalten eines Kindes zu korrigieren?"

4.5 Beurteilung

Die im Kurs "Kindererziehung nach Gottes Plan" (Ezzo/Ezzo) und „Eltern, Hirten der Herzen“ (Ted Tripp) enthaltenen Anleitungen zur körperlichen Züchtigung von Kleinkindern sind in der Schweiz rechtlich unzulässig. Eltern, welche den beschriebenen Anleitungen folgen, würden sich gemäss Art. 126 Abs. 2 lit. a StGB strafbar machen (Ziff. 1 oben). Der in diesem Kurs erfolgende Rückgriff auf Bibelstellen aus den alttestamentlichen Sprüchen nimmt die Schwierigkeiten, welche mit einer solchen Interpretation verbunden sind, nicht wahr und lässt die für ein evangelikales Bibelverständnis zentralen Differenzierungen ausser Acht. **Der Kurs importiert in unzulässiger Weise pädagogische Konzepte aus den USA in den schweizerischen Lebenskontext und ist daher nicht tauglich, christliche Eltern bei der Förderung des Selbstwertes und einer gesunden Ich- und Glaubensentwicklung ihrer Kinder zu unterstützen.**

4.6 VFG zu Formen psychischer Gewalt im Zusammenhang mit dem "Verlorensein"

4.6.1 Das Konzept des "Verlorenseins"

Das Konzept des "Verlorenseins" ist ein Grundkonzept des Neuen Testaments. Es geht aus von so grundlegenden Bibelstellen wie Joh. 3,16: Denn Gott hat die Welt so geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Es besagt im Wesentlichen, dass jeder Mensch verantwortlich vor Gott steht. Dass der

Mensch durch die Sünde von Gott getrennt ist und nur durch die bewusste Annahme des Erlösungswerks Jesu mit einer eigenen Lebensentscheidung wieder zu Gott zurückfinden kann. Johannes verwendet die Terminologie an verschiedenen Stellen (Joh. 17,12; 18,9), aber auch Matthäus (18,14), Lukas (19,10) und vor allem Paulus (Röm. 2,12; 1. Kor. 1,18) arbeiten mit dem Begriff. Kognitiv setzt das Konzept ein erhebliches abstraktes Denken voraus, und es muss genau darauf geachtet werden, was ein Kind im jeweiligen Alter versteht und verstehen kann, wenn diese Terminologie verwendet wird. Eine Ausnahme bedeutet sicher das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Luk. 15,11-32), welches auch für kleine Kinder einen sehr einfachen Zugang ermöglicht. Der Sohn wendet sich vom Vater ab und geht in die Fremde, wo er ein verlorener Sohn wird, und er kehrt dann wieder zum Vater zurück und am Schluss ist alles gut, weil der Vater ihn wieder in die Arme schliesst. Hier ist gewiss die Gefahr am kleinsten, dass das Kind dieses Gleichnis in irgendeiner Weise als angsteinflössend erfährt. Grundsätzlich muss aber festgehalten werden, dass **Kinder erst ab einem bestimmten Alter in der Lage sind, mit diesem Konzept umzugehen, ohne dass sie daraus falsche Schlüsse ziehen.** Dies lässt sich einfach zeigen, indem man gewisse theologische Sätze und Begriffe mit Kindern im Primarschulalter bespricht. Das Kind denkt in diesem Alter konkret und hat Mühe, bildhafte Begriffe richtig zu deuten.

Beispiele:

Der Ausdruck "Lass Jesus in dein Herz" wird verstanden als "lass dir die Brust aufschneiden". Eine differenzierte entwicklungspsychologische Glaubensvermittlung würde hier formulieren "Lass Jesus dein bester Freund sein". Der Ausdruck "Schmeck und sieh, wie gut der Herr ist" (Ps. 34,9) wird verstanden als "Gott kann wie eine Speise gegessen werden". Hier würde man besser formulieren "Wenn wir Gott zum Freund haben, merken wir, wie wunderbar er ist". Der Ausdruck "Du musst wiedergeboren werden" wird verstanden als "Du musst wieder in Mamis Bauch zurück". Das Konzept der Wiedergeburt ist auf dieser Altersstufe zu anspruchsvoll und man vermeidet es darum besser bei Kindern im Primarschulalter.

4.6.2 Förderung der kindlichen Glaubensentwicklung ohne Manipulation

Die Notwendigkeit der Beachtung moderner humanwissenschaftlicher Forschungen bei der Analyse und Beschreibung der körperlichen, geistigen, psychischen und religiösen Entwicklung des Menschen von der Geburt bis ins hohe Alter ist heute in der evangelikalen Theologie und Pädagogik unbestritten.

4.6.3 Das Konzept wachsender Verantwortlichkeit

In der evangelikalen Theologie und Pädagogik ist unbestritten, dass Kinder in einem wachstümlichen Prozess zunehmender moralischer Verantwortlichkeit stehen. Die Verantwortungsfähigkeit des Kindes im religiösen Bereich gegenüber Gott ist rein formal betrachtet gleich wie seine Verantwortungsfähigkeit in gesellschaftlichen und rechtlichen Zusammenhängen. Die Inhalte sind im religiösen Bereich anders, aber die Art und Weise, wie das Kind kognitiv eine gegebene Verantwortungssituation meistert, ist strukturell von seiner Moralentwicklung her geprägt.

Die meisten Teenager erlangen in der Zeit zwischen dem 12. und 16. Lebensjahr den Grad der Reife, auf welchem sie eine Gebotsübertretung auch in einer komplexeren Kausalkette wahrnehmen können. Bezogen auf die Glaubensvermittlung heisst dies, dass Jugendliche in diesem Alter auf konkrete Gebotsübertretungen angesprochen werden sollen. Gemäss evangelikaler Theologie ist der Mensch nicht nur gegenüber seinen Mitmenschen, sondern zentral auch gegenüber Gott verantwortlich. Die Jugendlichen dürfen und sollen – wie übrigens alle Kinder in früheren Entwicklungsstufen – dazu aufgefordert werden, ihr Leben Gott ganz auszuliefern und ihm ganz zu vertrauen. Ob dieser vertrauensvolle Akt der Hingabe an Gott bereits bei kleinen Kindern als "Bekehrung" bezeichnet werden darf, ist in der evangelikalen Theologie umstritten. Sicher ist, dass Teenager in der Regel im Alter von 12-16 Jahren in eine moralische Verantwortlichkeit hineinwachsen, welche den Schritt vom "suchenden Glauben" zum "eigenen (persönlichen) Glauben" erlaubt. Bezüglich des ganzen Konzeptes des "Verlorenseins" wird man

aus der Perspektive der Moralentwicklung aber sagen müssen, dass Teenager zwischen 12-16 Jahren in den meisten Fällen noch nicht in der Lage sind, die volle Tragweite dieser theologischen Konzeption, wie sie etwa der Apostel Paulus im Römerbrief entwickelt, zu überblicken.

Dass mit "Sünde" nicht bloss eine moralische Übertretung und das Zuwiderhandeln gegen eine menschliche oder göttliche Vorschrift gemeint ist, sondern ein universelles, unausweichliches und ernstes Verhängnis, das den Menschen als ganzen vor Gott betrifft und nicht nur den Bereich der gesellschaftlichen Moral und der Einzelverfehlungen gegen göttliche Gebote, setzt ein erhebliches Abstraktionsvermögen voraus. Das volle Bewusstsein für diese biblisch-abendländische Wirklichkeitserfassung dürfte bei den meisten Jugendlichen erst in der Zone um das gesetzliche Religionsmündigkeitsalter herum oder danach eintreten. Die gesetzliche Regelung von Art. 303 Abs. 3 ZGB erscheint daher auch aus moralphilosophischer Perspektive als sehr sinnvoll: "Hat ein Kind das 16. Altersjahr zurückgelegt, so entscheidet es selbständig über sein religiöses Bekenntnis."

Je jünger Jugendliche und Kinder sind, desto grösser ist die Gefahr, dass bei der Vermittlung dieses Konzeptes mit Ängsten gearbeitet wird, die einer freien, vertrauensvollen Glaubensentscheidung des Kindes eher hinderlich sind. Wenn Kinder aus Angst zu religiösen Entscheidungen gedrängt werden, so muss dies als Manipulation bezeichnet werden. Evangelikale Mission basiert auf dem biblischen Wahrheitsanspruch, dass das Heil nur von Jesus Christus kommen kann (Joh. 14,6). Ebenso ernst genommen wird aber die Freiheit jedes einzelnen Menschen, diese Wahrheit anzunehmen oder zurückzuweisen (Joh. 3,16; Apg. 16,31). Durch manipulierte religiöse Entscheidungen wird dem Kind längerfristig der vertrauensvolle Zugang zu Gott verbaut. Diese Form von psychischer Gewalt muss deswegen auf Grund der biblischen Balance zwischen Wahrheits- und Freiheitsprinzip entschieden zurückgewiesen werden.

5 Eine „dämonische“ Sichtweise nach Haim Omer/Arist von Schlippe aus „Feindbilder – Psychologie der Dämonisierung“, Vandenhoeck& Ruprecht

In Konflikten, Disharmonie und Streit geraten wir immer wieder unversehens in Prozesse der Dämonisierung des Anderen, der anderen Gruppe, des anderen Volkes. Leider auch in die Dämonisierung des Kindes, das uns immer wieder herausfordert. **Wir nehmen das Kind, das Gegenüber, nur noch in negativem Licht wahr, machen es zum Monster, das es mit aller Macht zu bekämpfen gilt.**

Dämonisches Denken wird durch eine Entweder-oder-Logik geprägt, in der alles, was einem begegnet, unter den Leitunterscheidungen „gut oder böse“, „krank oder gesund“, „Freund oder Feind“, „wir oder sie“ gesehen wird. Das Zulassen von Vielseitigkeit und Komplexität hingegen gilt als Zeichen von Schwäche.

Entsprechend geht mit diesem Denken auch die Vorstellung der endgültigen Lösung der eigenen Probleme und der Erreichung eines andauernden Glückszustands einher. Die Erlösungshoffnung macht es so attraktiv. Dämonisierendes Denken und die Vorstellung eines zu erreichenden absoluten Glücks können sich dabei auf eine Weise verbinden, die sich für das Wohlergehen des Menschen als sehr hinderlich erweisen kann. Denn wer sich auf die Suche nach absoluten Lösungen für ein Problem macht, ist wenig geduldig mit sich und anderen, wenn sie als Hindernisse bei dieser Suche erscheinen. In diesem Zusammenhang haben wir an anderer Stelle von „Krankheiten der Hoffnung“ gesprochen (Omer u. Rosenbaum, 1997), die „Enttäuschungsarbeit“ erfordern, um nicht schädlich zu wirken. Hoffnung ist ein in der Psychotherapie durchgängig positiv gewertetes Phänomen. **Dass es allerdings auch ein Zuviel an Hoffnung geben kann, das zu einem Zwangssystem werden kann, wird deutlich werden, wenn wir uns mit den Prämissen einer dämonischen Sichtweise befassen.**

Hingezogene (enttäuschte) Hoffnung macht das Herz krank, aber ein eingetroffener Wunsch ist ein Baum des Lebens. Sprüche 13:12

Die dämonische Sicht:

- alles Leiden kommt vom Bösen
- der Andere ist ein fremdartiges und sich verstellendes Wesen
- das Glück ging verloren und kann wiedergefunden werden
- die Ursachen des Leidens sind tief verborgen
- das Aufdecken der verborgenen Kräfte bedarf einer besonderen Form des Wissens
- Schuldeingeständnis und Beichte sind die Vorbedingungen für eine Heilung
- Heilung besteht in der Ausrottung des Verborgenen Übels

In der **tragischen Sicht** wird eher die Begrenztheit aller Versuche gesehen, die Welt zu verbessern. Neben einer gewissen Enttäuschung kann auch das tröstliche Moment einer solchen Sicht deutlich werden: **Wenn es keinen absoluten Sieg gibt, dann gibt es auch keine absolute Niederlage.** Einen solchen *konstruktiven Fatalismus* sehen wir als Versuch, die verlorengegangene Kunst des Tröstens und des Trostes auch in die professionelle Praxis wieder hineinzubringen.

Die tragische Sicht:

- Leiden ist ein wesentlicher und unausweichlicher Teil des Lebens
- Schlechte Handlungen können positiven Eigenschaften entstammen
- Der Andere ist uns ähnlich
- Es gibt keinen privilegierten Einblick in die Erfahrungswelt eines anderen
- Radikale Lösungen vergrößern oft das Leiden
- Die Allgegenwärtigkeit des Leidens erfordert Akzeptanz, Mitleiden und Trösten

6 Erziehungsstil prägt Gottesverständnis

von Felix Studer, Dozent am Theologisch-Diakonischen Seminar Aarau (TDS).

«Christen sind befreit zu ermutigendem Handeln, und dies gilt in besonderem Mass für die Kindererziehung», betont Felix Studer TDS-Dozent. Paulus fordere im Kolosserbrief 3,21 die Väter auf, ihre Kinder nicht zum Zorn zu reizen, «damit sie nicht mutlos werden». «Konsequente Ermahnung soll nicht auf das Brechen des Willens, sondern auf Ermutigung und Einsicht hinzielen.»

Für ihn sind Tedd Tripps Ansichten im stark kritisierten Buch „Eltern, Hirten den Herzen“ zu «Zucht und Rute» sowohl aus «pädagogischer als auch aus theologischer Sicht als gefährlich und schädlich zu beurteilen». Studers Hauptkritik an Tripps Aussagen lautet: «Wenn Eltern die Verantwortung der Glaubenserziehung wahrnehmen wollen, so gehört dazu wesentlich die Prägung eines gesunden Gottesverständnisses. Wird Gott aber, wie bei Tripp, verkündet als der, welcher Kinder bestraft oder gar von den Eltern verlangt, ihre Kinder zu schlagen, so werden diese Kinder später als Jugendliche das krank machende Gottesbild ablehnen müssen.» Häufig führe dies zur völligen Distanzierung vom Glauben der Eltern, warnt Studer. Betroffene Kinder litten manchmal ein Leben lang unter der Blockade, Gott ständig wegen irgendeines Verhaltens zu missfallen.

https://www.livenet.ch/sites/default/files/110429_COM_Rezension_Eltern%20-%20Hirten%20der%20Herzen.pdf

Moral kommt aus dem Vorbild, der Übung und der Verlässlichkeit, nicht aus der Predigt. Thomas Widmer



Max Ernsts Maria züchtigt das Jesuskind (1926). Foto: Artothek © 2013 Pro Litteris, Zürich

Ein Bild zur „schwarzen Pädagogik“, 1926: Maria züchtigt das Jesuskind.
Film zum Thema: „Das weisse Band“

7 Interview mit dem Erziehungsexperten Remo Largo

geführt von infoSekta am 25.02.2013

Zu den Folgen evangelikaler bzw. christlicher Erziehungsvorstellungen befragen wir den Kinderarzt Prof. emer. Dr. Remo Largo. Er ist Verfasser einer einflussreichen Langzeitstudie über kindliche Entwicklung und Autor mehrerer Ratgeber-Klassiker zu diesem Thema.

Bei der Mehrzahl evangelikaler Erziehungsratgeber fällt die starke Betonung von Gehorsam auf. Nach Seaders und Zaugg (2011) sollte ein Zweijähriger, der an den Knöpfen der Stereoanlage herumspielt, sofort davon ablassen, wenn die Mutter das sagt, und auch der Fünfjährige sollte sofort kommen, wenn er zu Tisch gerufen wird. Es wird suggeriert, wenn das Kind nicht aufs Wort und sofort gehorcht, entgleise es. Wie beurteilen Sie diese Forderung nach Gehorsam? Was ist Ihr Rat an Eltern, welche diesbezüglich in einem Zwiespalt sind?

Erziehung war und ist immer noch in zahlreichen Kulturen eine autoritäre. Mir ist keine Kultur in der Vergangenheit bekannt, in der nicht eine autoritäre Erziehung geherrscht hat. Dabei ging es immer sehr stark um Hierarchie- und Machtstrukturen in der Lebensgemeinschaft, z.B. bezüglich der Stellung zwischen Mann einerseits und Frau und Kinder andererseits. Die autoritäre Erziehung war überwiegend von den Männern bestimmt. Die Mütter haben wohl zu allen Zeiten mehr kind- und beziehungsorientiert erzogen. Die Schwarze Pädagogik wurde erst in den vergangenen 300 Jahren zunehmend hinterfragt. Eine kindorientierte Erziehung wurde nur sehr zögerlich umgesetzt. Eine breitflächige Umsetzung ist etwa 50 Jahre alt und längst noch nicht etabliert. Das Hauptproblem dabei ist: Kinder gehorchen nicht, weil ihre Eltern so geniale Erzieher sind, sondern weil sich die Kinder an die Eltern binden, ihre Liebe nicht verlieren wollen, deshalb gehorchen sie. **Eine kindorientierte Erziehung basiert also auf einer guten Beziehungsqualität, die hohe Ansprüche an die erzieherische Kompetenz und das zeitliche Engagement von Eltern und anderen**

Bezugspersonen wie Erzieherinnen und Lehrpersonen stellt.

Gibt es von Ihrer Seite Argumente für evangelikale Eltern, die Mühe haben mit der Vorstellung, schon ganz kleine Kinder müssten aufs Wort gehorchen?

Die Bibel ist ja nicht nur ein Buch der Sünden und Anleitung, wie diese zu bekämpfen sind. Sie handelt ja nicht nur von einem strafenden Gott und Geboten, die zwingend zu befolgen sind. Diese höchst autoritäre Erziehungshaltung findet sich vor allem im Alten Testament. **Das Neue Testament, das ja für unseren Glauben wegleitend sein sollte, handelt von der Liebe und der Sorge um die Schwachen und dazu gehören auch die Kinder.**

Jesus zeigt ja sehr viel Verständnis für die Schwachen und eines seiner wichtigsten Anliegen ist die Nächstenliebe. Sollte die ausgerechnet den Kindern vorenthalten werden?

In vielen der Ratgeber wird zu körperlicher Bestrafung geraten – allerdings ist das Spektrum breit. Manche raten dazu, Kinder richtiggehend zu verprügeln, andere befürworten einen Klaps auf das Gesäss oder die Hand. Wie beurteilen Sie körperliche Bestrafung vor dem Hintergrund Ihrer Erfahrung?

„Wer sein Kind lieb hat, der hält es stets unter Rute, dass er hernach Freude an ihm erlebe,“ (Jesus Sirach 30,1). Körperstrafe hat Tradition und ist immer noch weit verbreitet. **Es ist aber heutzutage nur noch eine kleine Minderheit von Eltern, die körperliche Bestrafung sinnvoll finden und befürworten. Wenn Eltern dennoch körperlich züchtigen, dann vor allem, weil sie sich nicht mehr zu helfen wissen.** 90 Prozent der Eltern schimpfen und drohen. Wenn sie damit nicht durchkommen, schlagen sie oft aus Verzweiflung. Die meisten Eltern bedauern dies, und manche entschuldigen sich beim Kind. Die erzieherische Herausforderung ist, sich im Voraus zu überlegen, welche Konsequenzen man vorkehren und vor allem auch durchsetzen kann.

Was ist Ihr Rat an evangelikale Eltern, denen (z.T. von leitender Seite) geraten wird, körperlich zu züchtigen?

Ich empfehle den Eltern dringend, sich an Jesus und seine Botschaft zu halten. Wo im Neuen Testament empfiehlt Jesus die körperliche Züchtigung der Kinder? Er spricht immer wieder von der Unschuld der Kinder. Soll die Unschuld den Kindern mit körperlicher Gewalt ausgetrieben werden?

Bei den ganz problematischen Ratgebern dominiert das Bild des völlig nach den Vorstellungen Gottes bzw. seiner Vertreter formbare Kind (s. dazu den verbreiteten Ratgeber Eltern-Hirten der Herzen von Tedd Tripp). Welche Folgen kann ein solcher Erziehungsstil haben?

Diese Vorstellungen beherrschen ja nicht nur das erzieherische Verhalten der Eltern, sondern auch ihr eigenes Verhalten und ihre eigenen Wertvorstellungen. Es ist für gewisse Menschen eine Lebensstrategie, sich an solchen Vorstellungen auszurichten. Es hilft ihnen, das Leben besser zu bewältigen: als Mitglied einer Gemeinschaft angenommen zu sein, Unterstützung in Lebensfragen zu bekommen, Sicherheit durch Rituale und soziale Regeln zu erhalten. **Genauso wie sie sich dem Diktat einer Gottesvorstellung unterziehen, so wollen sie auch über ihre Kinder bestimmen. Je rigider und machtorientierter diese Vorstellungen sind, desto autoritärer fällt die Erziehung aus.**

Kinder, die so erzogen werden, sind als Erwachsene autoritätsgläubig. Sie laufen irgendwelchen Verführern, religiösen, ideologischen oder politischen nach. Sie haben keine eigene, unabhängige Meinung, sondern vertrauen darauf, dass der „Führer“ es schon richten wird. Wohin eine solche Erziehung führen kann, haben Millionen von Menschen in den letzten 100 Jahren leider mehrmals schmerzlich erfahren müssen. Manche Menschen, die so erzogen worden sind, strampeln sich aber auch frei. Sie suchen ihren eigenen Weg. Sie wenden sich entschieden von den autoritären Ratgebern und oft auch von ihren Eltern ab. Sie verweigern sich einer inhumanen Lebenshaltung, die – wenn man das Neue Testament unvoreingenommen liest

– auch nicht der Botschaft von Jesus Christus entspricht.

In vielen der Ratgeber spielt Sünde eine zentrale Rolle, manche betonen, dass auch schon Babys und Kleinkinder sündig sind. Ein Kind ist nicht einfach ärgerlich, wütend, sondern eben sündig – es ist immer eine Wertung vorhanden, selbst bei Dingen, die es fühlt, denkt, wünscht, sich erhofft. Das Kind wird trainiert, sich seiner Sündhaftigkeit bewusst zu werden. Was bedeutet das für ein Kind?

Die Vorstellung, dass das Kind schlecht auf die Welt kommt und die Eltern ihm alles Schlechte austreiben und es zum Guten erziehen müssen, ist so alt wie die jüdisch-christliche Religion. Dahinter steckt die Angst, vom Kind überwältigt zu werden und die Kontrolle zu verlieren. So muss man einem Säugling das Schreien oder einem Kleinkind das Trotzen austreiben, damit diese Verhaltensweisen nicht immer schlimmer werden.

Dahinter steckt auch das Bemühen, den Willen des Kindes zu brechen. **Das Credo der antiautoritären Erziehung „Das Kind kommt gut auf die Welt“ ist genauso falsch. Die Kinder kommen weder gut noch schlecht auf die Welt. Wie sie werden, hängt vor allem von der Geborgenheit und Zuwendung ab, die sie erhalten, und von den Vorbildern, die sie im Verlaufe der Kindheit erleben.**

Könnten Sie noch etwas zu den möglichen Folgen der Vorstellung von Sündhaftigkeit und von „Sündentraining“ sagen?

Die Eltern stehen mit der Erziehung ihrer Kinder vor einer grossen Herausforderung, aber auch Verantwortung: Sie bestimmen wesentlich mit, was für ein Wesen ihr Kind im Verlaufe seiner Entwicklung werden wird. Ein von Sünden bedrohtes und geplagtes, oder eines, das an sich und seine Stärken glaubt. Eines, das seinen Lebenssinn nicht darin sieht, Böses zu vermeiden, sondern vielmehr Gutes zu tun. Und dies sollten die Eltern dem Kind vorleben und es dazu anleiten.

In der evangelikalen (und auch katholischen) Prägung christlichen Glaubens gibt es schwierige Konzepte, etwa die Vorstellung ewiger Verdammnis Ungläubiger oder die Vorstellung von Dämonen als Manifestation des Bösen (sowie Ritualen zu deren Austreibung). Ist Ihrer Meinung nach ein

kindgerechter Umgang mit solchen Konzepten überhaupt möglich?

Mit etwa vier Jahren entwickeln die Kinder magisches Denken. Sie beginnen sich für Märchen und Fabelwesen zu interessieren. Helden und Prinzessinnen werden zu beliebten Spielfiguren. Dennoch glaube ich nicht, dass die Kinder mit den Vorstellungen der Erwachsenen viel anfangen können, was aber nicht ausschliesst, dass die Vorstellungen ihnen Angst machen. **Das Bedenkliche dabei ist die Verbindung zwischen Angst und Gehorsam. Einmal mehr spielt dabei eine grosse Rolle, wie sehr die Erwachsenen selbst unter Ängsten leiden.**

Verschiedene Autoren warnen vor der sündigen Welt, gerade von den Peers soll besondere Gefahr ausgehen. Die Kinder sollten möglichst mit Kindern aus gläubigen Familien Umgang haben, z.B. im Jugendtreff ihrer Gemeinde. Alle Eltern möchten, dass ihre Kinder ein Umfeld haben, das ihnen guttut. Wie sehr kann und soll man dieses Umfeld kontrollieren?

Im Verlaufe der Pubertät lösen sich die Kinder von ihren Eltern ab. Die Bindung zwischen Kind und Eltern wird soweit aufgelöst, dass der junge Erwachsene die Familie verlassen kann. Damit kommt es zu einem Kontroll- und Liebesverlust, der vielen Eltern zu schaffen macht. Gleichzeitig werden die Peers für die meisten Jugendlichen wichtiger als die Eltern. Sie orientieren sich am Verhalten und den Wertvorstellungen der Freunde und Freundinnen. Die Befürchtung der Eltern ist schon berechtigt: Ihr Einfluss auf die Kinder ist weitgehend geschwunden.

Alle Eltern haben bestimmte Wertvorstellungen, die ihnen wichtig sind und die sie an ihre Kinder weitergeben wollen. Viele evangelikale Eltern erleben diesbezüglich ein Dilemma: Wenn es ihnen nicht gelingt, ihren Glauben weiterzugeben (nur 30 Prozent gelingt es nach Mauerhofer 2011a), gehen ihre Kinder „verloren“. Was raten Sie Eltern, wenn es um die Weitergabe von Werten geht?

Verhalten und Wertvorstellungen werden nicht so sehr über erzieherische Massnahmen vermittelt, als vielmehr über Vorbilder. Wenn die Eltern für ihre Kinder als Vorbilder glaubwürdig sind, werden sich die Kinder an ihnen orientieren. Sind die Eltern

es aber nicht, werden sich ihre Kinder Vorbilder suchen, die ihnen besser entsprechen. **Die Eltern kommen nicht darum herum: Je authentischer und je näher an der Lebenswirklichkeit sie leben, desto eher werden die Kinder nach ihnen werden.**

8 Studie der Fachstelle infoSakta zu Erziehungsverständnisse in evangelikalischen Erziehungsratgebern und -kursen

Ausschnitte aus der Studie

http://www.infosekta.ch/media/pdf/Erziehungsverständnisse_in_evangelikalischen_Erziehungsratgebern_und_kursen__infoSekta_2013.pdf

In der Studie wird deutlich, dass es **die „evangelikale“ Erziehung nicht** gibt, sondern unter diesem Begriff eine grosse Bandbreite von Ansätzen existiert.

Es zeigte sich, dass der Hauptunterschied in der **Perspektive** besteht, welche **gegenüber dem Kind** eingenommen wird. Bei den beiden als „dogmatisch“ bezeichneten Erziehungsverständnissen wird das Kind aus der Optik letzter göttlicher Prinzipien betrachtet: diese Ansätze gehen mit mehr Phänomenen von Gewalt einher. Bei den als „autoritativpartizipativ“ bezeichneten Verständnissen wird prinzipiell vom Kind und seinen Bedürfnissen her gedacht.

Die Bedürfnisse des Kindes aber auch der Eltern stehen beim **autoritativ-partizipativen Erziehungsverständnis** im Zentrum. Erziehung wird in erster Linie als Beziehung verstanden. Eltern werden Hilfen vermittelt, damit sie das Beziehungsgeschehen mit ihren Kindern zusammen positiv gestalten können. Der dabei berücksichtigte Kontext ist sehr weit und schliesst immer auch die Reflexion elterlicher Anteile mit ein. Durch das konsequente Einnehmen der kindlichen Perspektive wird auf die Grundbedürfnisse des Kindes eingegangen und Formen von Gewalt entgegengewirkt. Nach diesem Erziehungsverständnis sollen Eltern ihren Glauben vertreten und ihn ihren Kindern vermitteln. Gleichzeitig werden die Kinder aber ermutigt, auch bezüglich letzter Fragen ihre eigenen Überzeugungen auszubilden.

8.1 Erziehung zu Autonomie vor evangelikalem Hintergrund?

Bezüglich dieses Spannungsfeldes stellt sich die Frage, ob das Vermitteln des Glaubens bei

gleichzeitiger Förderung der kritischen Autonomie vor *evangelikalem Hintergrund* möglich ist. Ist ein autoritativ-partizipatives Erziehungsverständnis vereinbar mit striktem evangelikalem Glauben, dessen zentrale Annahme lautet: Der Mensch kann sich frei für Gott entscheiden, entscheidet er sich aber gegen ihn, ist er für immer verloren?

Auch wenn **evangelikaler Glaube** weniger dogmatisch praktiziert wird, basiert er doch auf bestimmten **dogmatischen Setzungen**: Menschen sind errettet oder verloren, sie entscheiden sich für oder gegen Gott. Der Preis für Autonomie und kritisches Hinterfragen geht nach evangelikaler Doktrin mit der Gefahr ewiger Verlorenheit einher. Der Zielkonflikt zwischen Autonomie und Glauben nach evangelikalem Verständnis, der sich in der Erziehung zeigt, scheint in den zentralen evangelikalischen Setzungen selbst angelegt.

8.2 Notwendige Diskussion über Formen von Gewalt in der Erziehung

VertreterInnen der *Schweizerischen Evangelischen Allianz SEA* und des mit der SEA assoziierten *Forum für Ehe und Familie FEF* bezogen an der FEF-Tagung im September 2012 klar Stellung gegen körperliche Gewalt in der Erziehung. **Kaum thematisiert wird in evangelikalischen Kreisen jedoch das Thema psychische Gewalt im Zusammenhang mit evangelikalischen Setzungen oder der Glaubensvermittlung.** Über das Dilemma, dass sich das Erziehungsziel Autonomie und die Notwendigkeit, Kinder zum „richtigen“ Glauben zu erziehen (sonst wären sie ja „verloren“) entgegenstehen, wird kaum diskutiert.

Es ist Aufgabe der Erwachsenen, diesen Konflikt zu benennen. Damit übernehmen sie die Verantwortung für eine Spannung, die mit evangelikalem Glauben vor dem gesellschaftlichen Hintergrund einhergeht. Das ist deshalb notwendig, weil sich diese Spannung wohl kaum auflösen lässt. Ignorieren die Erwachsenen diesen Konflikt, verlagert er sich automatisch zu den Schwächsten im System, den Kindern. Diese können auf diesen Konflikt im Grunde nur mit **Gewissensnöten und Schuldgefühlen** reagieren. Indem sich die Erwachsenen jedoch fragen, was sie tun können, damit Kinder nicht in

Gewissenskonflikte geraten, nehmen sie die Perspektive des Kindes ein, nehmen die Bedürfnisse der Kinder ernst – und allein das kann Formen von (psychischer) Gewalt entgegenwirken. So sehr in evangelikalen Gemeinschaften ein Bewusstsein für die Gefahren körperlicher Gewalt gegen Kinder erfreulicherweise wächst, so gering scheint das Bewusstsein für Erscheinungsformen psychischer Gewalt. Hier verorten die Fachstelle infoSekta und die Stiftung Kinderschutz Schweiz Diskussionsbedarf. Es wäre wünschenswert, wenn dazu innerhalb der evangelikalen Gemeinschaften eine ähnlich engagierte Debatte geführt würde, wie sie aktuell zum Thema körperliche Gewalt in der Erziehung stattfindet.

8.3 Evangelikale sind in Erziehungsfragen gespalten

Für viele evangelikal Gläubige ist die Bezeichnung „christlich“ Gewähr dafür, dass sie Rat bekommen von einer (Fach-)Person, welche die von ihnen hochgehaltenen Werte teilt. Den meisten dürfte nicht bewusst sein, dass die Spannbreite der Erziehungskonzepte in evangelikalem Kontext sehr breit ist: Von Schwarzer Pädagogik bis zu modernen pädagogischen Ansätzen findet sich unter der Bezeichnung „christlich“ fast alles. Es gibt nicht die „christliche Erziehung“, sondern eine Vielzahl unterschiedlicher Ansätze unter diesem Begriff.

Die klare Haltung der SEA ist nicht unbedingt repräsentativ für die Gläubigen, Gemeinschaften und Werke, die sie vertritt.

8.4 Religiöse Erziehung und Dogmatismus

Seit der Aufklärung stehen Religion und Erziehung in einem Spannungsverhältnis. Im sogenannten „Pädagogischen Jahrhundert“ (Tenorth 2010, S. 79) wurde die Erziehung zwar nicht erfunden, aber als „eigener Mechanismus zur Tradierung von Lebensformen – neben Religion und Tradition – ausgebildet“ (Köhne 2003, S. 36). Aus der nebenbei ablaufenden Einführung der Kinder ins Erwachsenenleben wurde ein autonomes, bewusst zu gestaltendes Projekt, welches das Interesse der Öffentlichkeit und der Gelehrten auf sich zog. Schon damals entstand eine grosse Anzahl teils sich widersprechender Erziehungsansätze (Köhne

2003). Die Leitbegriffe der Epoche – „Kritik, Aufklärung, Mündigkeit, Emanzipation, Toleranz, Fortschritt“ (Tenorth 2010, S. 81) – sind seit dieser Zeit fester Bestandteil des modernen Erziehungsverständnisses. Mit der positiv bestimmten Idee der Emanzipation trat aber auch ihr negatives Gegenbild – die Unterwerfung – auf den Plan.

Der aufklärerische Aufruf, Kinder zu einer kritischen Autonomie zu erziehen und nicht einer Ideologie zu unterwerfen, richtete sich nicht zuletzt gegen starre Formen religiöser Erziehung (Tenorth 2010). Historisch gesehen steht seit der Aufklärung das Vermitteln eines Glaubens an Kinder – zu Recht oder zu Unrecht – unter Ideologieverdacht (Tan 2003). So wird religiöse Erziehung auch mit Indoktrination und Dogmatismus in Verbindung gebracht, Scruton, Ellis-Jones und O’Keefe (1985) sprechen in diesem Zusammenhang vom Vermitteln einer geschlossenen Weltsicht (closed mind).

8.5 Formen religiöser Erziehung

Tan (2003) spricht bei einer dogmatischen, indoktrinären Form der religiösen christlichen Erziehung von einer

„Unterrichtung ins Bekenntnis“ (teaching for commitment). An diesem Ansatz kritisiert sie, dass die Kinder zu einer sehr geschlossenen Weltsicht erzogen werden, in welcher andere Ansichten und Meinungen keinen Platz haben. Dies ist nach Tan nicht vereinbar mit dem Wert der kritischen Autonomie, auf welchem eine moderne liberale Gesellschaft basiert. Neben dem „Unterrichten ins Bekenntnis“ unterscheidet die Autorin zwei weitere Typen religiöser Erziehung: Die „Unterrichtung über Bekenntnisse“ (teaching about commitment) und die „Unterrichtung aus dem Bekenntnis“ (teaching from commitment).

„Unterrichtung über Bekenntnisse“, in diesem Ansatz konzentrieren sich Erziehende darauf, die Kinder mit dem Phänomen der Spiritualität und ihren unterschiedlichen kulturellen Ausdrucksformen vertraut zu machen. Die Kinder werden dazu angeregt, in neutraler und objektiver Weise über eine grosse Vielzahl von Erscheinungsformen des Religiösen nachzudenken.

In vielen Kantonen der Schweiz wird das Fach Religion auf diese Art unterrichtet.

Im Zusammenhang mit dieser Auffassung weist Tan darauf hin, dass das Wesen des Religiösen ohne eine minimale Form von persönlichem Involviertsein nicht erfasst werden kann. Eltern, die ihre Kinder an den eigenen Glaubensüberzeugungen teilhaben lassen möchten, ohne dabei die kindliche Autonomie einzuschränken, rät sie zur „**Unterrichtung aus dem Bekenntnis**“. Dieser Ansatz versucht, die Anliegen und Befürchtungen sowohl der dogmatischen als auch der liberalen Seite aufzunehmen. Christliche Eltern führen ihre Kinder in die eigene Religion ein, fördern aber gleichzeitig ihre kritische Autonomie. Das Kind wird ermuntert, auch religiöse Prinzipien in Frage zu stellen. Dem Kind sollte eine offene Weltsicht vermittelt werden, aus deren Perspektive es sich schliesslich frei für oder gegen den Glauben entscheiden kann (Tan2003).

8.6 Ein entwicklungsfördernder Erziehungsstil

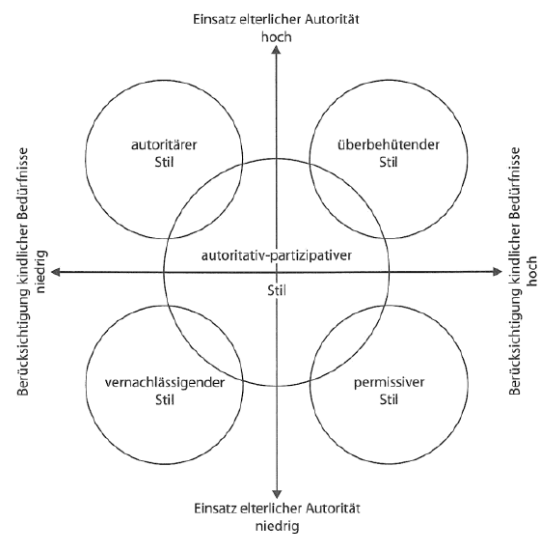
Erziehung ist keine Technik. Auch wenn man aufgrund wissenschaftlicher Forschung die für eine gesunde Entwicklung wichtigen Grundbedürfnisse heute genauer kennt, lassen sich aus diesen Erkenntnissen keine rezeptartigen Empfehlungen zu ihrer optimalen Erfüllung ableiten. Es gibt einen gewissen Spielraum, wie in der Erziehung auf diese Bedürfnisse eingegangen werden kann. In diesem „grünen Bereich“ finden sich verschiedene Erziehungsansätze, welche die sozialen und kulturellen Prägungen und die sich daraus ergebenden Präferenzen, Werte und Normen der Erziehenden widerspiegeln.

8.6.1 Die Grundbedürfnisse des Kindes

Die beiden Kinderärzte und Professoren T. Berry Brazelton und Stanley Greenspan (2008) haben auf der Basis ihrer langjährigen klinischen Erfahrung und verschiedener Studien eine Liste von kritischen Bedürfnissen zusammengestellt, von deren Erfüllung die gesunde kindliche Entwicklung wesentlich abhängig ist:

1. Das Bedürfnis nach beständigen **liebvollen Beziehungen**

2. Das Bedürfnis nach körperlicher Unversehrtheit, **Sicherheit** und Regulation
3. Das Bedürfnis nach Erfahrungen, die auf **individuelle Unterschiede** zugeschnitten sind
4. Das Bedürfnis nach **entwicklungsgerechten** Erfahrungen
5. Das Bedürfnis nach **Grenzen und Strukturen**
6. Das Bedürfnis nach stabilen, **unterstützenden Gemeinschaften** und nach kultureller Kontinuität
7. Das Bedürfnis nach **Sicherung der Zukunft**



8.7 Erziehungsmetaphern, Erziehungsziele, Erziehungsmethoden

Erziehungsansätze entspringen einer bestimmten erzieherischen Grundhaltung, die sich mit Hilfe einer Metapher ausdrücken lässt. Kron und Friedrich (1996) unterscheiden sechs verschiedene Erziehungsmetaphern:

Erziehen als Wachsenlassen (Entfaltung von Naturkräften), als Führen, als Helfen, als Ziehen, als Regieren und Zucht (Disziplinierung) sowie als Anpassen. Nach Trembl (1991) lassen sich alle Metaphern von Erziehung auf zwei Grundverständnisse zurückführen:

- Das Bild des Bildhauers bzw. Handwerkers: **Erziehung als herstellendes Machen**
- Das Bild des Gärtners: **Erziehung als begleitendes Wachsen-Lassen**

Was beiden oben genannten Grundverständnissen gemeinsam ist, ist die Unterscheidung in

Erziehende und Zu-Erziehende und das Verständnis von Erziehung als bewusster, gerichteter Tätigkeit. Dieses Bild muss um eine weitere, vor allem in neueren Ansätzen zentrale Metapher ergänzt werden (vgl. Largo 2012, 2013): **Erziehung als Beziehung**. Aus dieser Sicht ist Erziehung kein einseitiges Tun und Erleiden (Kobi 2004), sondern ein gemeinsamer Gestaltungsprozess, in welchem die Gestaltungsmöglichkeiten gegenseitig ausgehandelt werden. Eltern nehmen die Verantwortung wahr und leiten das Kind gleichzeitig an, seine Sichtweise und Bedürfnisse immer stärker selbstbestimmt und autonom in die Beziehung einzubringen. Konflikt ist aus dieser Optik kein Ausdruck des Scheiterns von Erziehungsbemühungen sondern konstitutives Element einer Beziehung zwischen gleichberechtigten Subjekten. Werte und Normen bestimmen die Auswahl und Gewichtung der (in Ratgebern) vertretenen Erziehungsziele und -methoden. Eine umfassende Einteilung von Erziehungszielen stellt Textor (1993) vor. In dieser Liste lässt sich die in der Werteforschung gebräuchliche Unterteilung in Pflicht- und Akzeptanzwerte auf der einen und Selbstentfaltungswerte auf der anderen Seite erkennen (Klages 1993):

1. **Persönlichkeitsentfaltung und Individuation:** Selbstverwirklichung, Reife, Selbständigkeit, stabiles Selbstbild, positives Selbstwertgefühl, Selbstsicherheit, Selbstvertrauen, Eigenwille
2. **Zufriedenheit:** Lebensbejahung, allgemeines Wohlbefinden, Ausgeglichenheit, Glück
3. **Lebens-, Schul- und Berufstüchtigkeit:** Entwicklung intellektueller Fähigkeiten, Lernmotivation, Leistungsbereitschaft, Kompetenz, Kritikfähigkeit
4. **Gehorsam und Unterordnung:** Anpassungsbereitschaft, Zuverlässigkeit, Einordnung, Unterwerfung
5. **Soziale Fähigkeiten:** Kommunikationsfertigkeiten, Mündigkeit, Durchsetzungsfähigkeit, Empathie, Kooperationsfähigkeit, Solidarität, Fähigkeit zur produktiven Konfliktbewältigung, Kontaktfreude
6. **Ordnungsliebe:** Ordentlichkeit, Fleiss, Sauberkeit

7. **Gewissensbildung:** moralische Orientierung, Sittlichkeit, Anständigkeit, Glaube

8.8 US-amerikanische AutorInnen von Erziehungsratgebern und -kursen

Seit einigen Jahren erscheinen auf dem deutschsprachigen Markt vermehrt Ratgeber von sehr konservativen US-amerikanischen Evangelikalen, bei welchen (schwere) körperliche Züchtigung im Zentrum steht. Die Autoren Pearl, Priolo und Tedd Tripp, alle drei Pastoren, vertreten eine konservative bis fundamentalistisch-evangelikale Theologie. Vor allem Tedd Tripps Ratgeber *Eltern – Hirten der Herzen* ist in schweizerischen evangelikalen Kreisen recht verbreitet.

In der vorliegenden Analyse sind Ratgeber mit grossem Gewaltpotential stark vertreten. Das Aufkommen sogenannter Züchtigungsliteratur hat die evangelikale Szene in der Schweiz beeinflusst und dürfte die Art, wie über Züchtigung gesprochen und nachgedacht wird, verändert haben.

8.8.1 Positive Alternative

Eine ganze Reihe auch neuerer Ratgeber aus den USA mit evangelikalem Hintergrund vertreten Erkenntnisse und Modelle aus Psychologie und Pädagogik mit moderat evangelikalem Ansatz. Beim Erziehungsverständnis dieser Gruppe steht das Kind im Vordergrund. Erziehungsprinzipien leiten sich nicht von einer absoluten letzten Wahrheit her, sondern orientieren sich am gegenwärtigen Stand des menschlichen Wissens, wie es durch die Wissenschaft repräsentiert wird. Die Prinzipien werden zudem grundsätzlich von den Bedürfnissen des Kindes und auch der Eltern hergeleitet. Das Bild des Kindes wirkt sehr viel differenzierter. Zudem wird kindliches Verhalten und Erleben nicht in erster Line bewertet und auf Abweichung geprüft, sondern zu verstehen versucht. Erscheint im obigen Verständnis Erziehung als Technik, wird bei diesem Verständnis Erziehung vor allem als Beziehung verstanden.

Einer dieser Autoren ist Danny Silk (Sozialpädagoge). Obwohl er ein Vertreter der

extrem charismatischen Bethel Church um Bill Johnson in Redding (Kalifornien) ist, ist der im Ratgeber vertretene Ansatz nur moderat evangelikal.

- Silk, Danny (2010). Erziehung mit Liebe und Vision. GloryWorld-Medien.

Tim Kimmel ist Begründer der Organisation Family Matters und ein sehr erfolgreicher evangelikaler Autor von Erziehungsbüchern. Auch er vertritt in seinen Büchern einen eher moderaten Evangelikalismus.

- Kimmel, Tim (2011). Eine auf Gnade basierende Erziehung. Adullam Verlag.

8.9 Das dogmatisch-machtorientierte Erziehungsverständnis

Die mit dem dogmatisch-machtorientierten Verständnis einhergehende Weltsicht ist **sehr geschlossen**. Im Zentrum stehen letzte durch Bezug auf eine **höhere Autorität legitimierte Prinzipien**, die als Begründungen für das vertretene Erziehungsverständnis herangezogen werden. Beim dogmatisch-machtorientierten Verständnis geht es aber weniger um diese letzten (biblischen) Prinzipien selbst. Im Vordergrund steht die **Unterwerfung unter die höchste Autorität**:

„Es ist für alle Ewigkeit wichtig, dass Sie dafür sorgen, dass Ihr Sohn oder Ihre Tochter dem Herrn nicht nur intellektuelle Zustimmung geben. Christus verlangt vollständige Unterwerfung des Herzens und des Lebens, damit er Wiedergeburt schenkt“ (Ezzo & Ezzo 2006, S. 16).

Im Erziehungsleitbild zeigt sich die Geschlossenheit der Weltsicht darin, dass das Kind ausschliesslich aus der **Fremdperspektive** wahrgenommen wird. Es wird nie vom Kind und seinen Bedürfnissen vor seinem kognitiven und emotionalen Entwicklungsstand ausgegangen, sondern immer vom Anspruch der höchsten Autoritäten, sei dies Gott oder seien dies die Eltern und deren Normen. Diese starre Optik aufs Kind verunmöglicht die Erfüllung wesentlicher kindlicher Grundbedürfnisse und ist auch mit **ausgeprägter körperlicher und psychischer Gewalt** verbunden.

Die dogmatische Begründung für diese zentrale Überzeugung wird häufig in Versen aus dem Buch der Sprüche, einer Sammlung von Weisheitssprüchen des Alten Testaments, gefunden. Aus diesem Erziehungsverständnis spricht die sich ihrer Macht gewisse Stimme der unfehlbaren Autorität. Diese Selbstsicherheit wird begleitet von einem holzschnittartigen Welt- und Menschenbild. Vom Kind scheint nur das auf, was mit dem Prinzip der Unterwerfung in Verbindung gebracht werden kann. Ein illustratives Beispiel dafür findet sich bei Tripp (2009). Im Kapitel „Vom Säuglingsalter bis zum Kindesalter: Erziehungsziele“ (ebd. S. 158ff) beschreibt er auf knapp zwei Seiten sehr stark vereinfachend die Veränderungen, die bei einem Kind in dieser Phase zu beobachten sind. *„Die allerwichtigste Lektion, die das Kind in dieser Zeit lernen muss, ist, dass es ein Individuum ist, das einer höheren Autorität untersteht“ (ebd., S. 160).* Dass es dabei keinesfalls um eine bloss verhaltensmässige, äusserliche, „gesetzliche“ (Ezzo & Ezzo 2006, S. 45) Form der Unterwerfung geht, sondern darum, das Prinzip der Unterwerfung zu verinnerlichen, wird immer wieder betont. Typisch für das dogmatisch-machtorientierte Erziehungsverständnis ist die Sicht der Welt durch den Filter eines rigiden Entweder-Oders. Es gibt nur die Alternative zwischen der „Autorität der Eltern und der Autorität des Kindes“ (Tripp 2009), „körperlicher Züchtigung und Anarchie“ (Pearl & Pearl 2008) oder „Erlösung und ewiger Verdammnis“ (Tripp 2009).

8.9.1 Feindbilder

Die klassischen evangelikalen Feindbilder sind eine Gesellschaft ohne Werte, der Humanismus oder die antiautoritäre Erziehung. Die rigide Entweder-Oder-Sicht beim dogmatisch-machtorientierten Erziehungsverständnis befördert aber ein zusätzliches Feindbild innerhalb der Ingroup selbst: Erschütternderweise ist der Feind das Kind. → (Anm. d. Verf.: **Siehe „Psychologie der Dämonisierung“**)

8.9.2 Bild des Kindes

Das dem dogmatisch-machtorientierten Typus von Ratgebern innewohnende Bild des Kindes lässt sich am besten als „das rebellische Kind“ beschreiben. Das Kind wird in erster Linie aus der Optik der zentralen Überzeugung betrachtet, gegen welche

es dauernd verstösst. Jede Äusserung von Autonomie wird als Auflehnung gegen Gott interpretiert. Sünde als Verstoss gegen das Gebot der Unterwerfung wird dem Kind als Wesenskern zugeschrieben: „Gott sagt, dass im Herzen des Kindes etwas verkehrt ist, Narrheit oder Torheit haftet an seinem Herzen. Diese Narrheit muss entfernt werden, denn sie stellt für das Kind eine Gefahr dar [...] Der Tor ist derjenige, der keine Zurechtweisung annimmt. Der Tor ist derjenige, der sich keiner Autorität beugt [...]“ (Tripp 2009, S. 132).

8.9.3 Erziehungsmetaphern

Im dogmatisch-machtorientierten Erziehungsverständnis scheinen vor allem die Metaphern von „Erziehung als Zucht und Disziplin“ und „Erziehung als herstellendes Machen“ auf: „Ich habe ein Kind gemacht, das ich nicht mag“ (Pearl & Pearl 2008, S. 26). Die Bilder des Machens entstammen teilweise dem Repertoire des Handwerkers, wenn beispielsweise vom „Formen des kindlichen Herzens“ (Ezzo & Ezzo 2006, S. 139) die Rede ist. Bei Pearl & Pearl (2008) ist das Machen eher das eines Dompteurs, der durch Konditionierung das gewünschte Verhalten erzeugt: „Training setzt nicht unbedingt voraus, dass, wer trainiert wird, vernunftfähig ist; sogar Mäuse und Ratten können dazu trainiert werden, auf einen Reiz zu reagieren [...] Kann ein Kind dann nicht dazu erzogen werden, etwas nicht anzufassen?“ (Pearl & Pearl 2008, S. 2).

8.9.4 Verständnis von christlicher Erziehung

Das dogmatisch-machtorientierte Verständnis von christlicher Erziehung geht in seinen Zielen und Methoden über das von Tan (2003) als dogmatisch kritisierte „Unterrichten ins Bekenntnis“ hinaus. Kinder werden regelrecht **ins Bekenntnis hineingepresst**: „Statt sich zu fragen: ‘Was möchte ich tun?’, kann das Kind zu der Frage erzogen werden: ‘Herr, was willst du, dass ich tun soll?’“ (Priolo 2010, S. 120). **Die Unterwerfung des Kindes steht dabei derart im Vordergrund, dass darüber die Glaubensinhalte seltsam abstrakt und leer erscheinen.** Man hat beim Lesen von Ratgebern dieses Typs den Eindruck, dass Begriffe wie Gott, Bibel oder Sündhaftigkeit inhaltlich auch gänzlich anders bestimmt werden könnten. Die symbolische Dimension dieser Begriffe tritt gegenüber der

funktionalen völlig in den Hintergrund. Trotz des inflationären Gebrauchs des Begriffs der Sünde findet sich beim dogmatisch-machtorientierten Verständnis kaum ein inhaltliches Interesse an heilsgeschichtlichen Elementen. **Der Kern der christlichen Heilslehre, wonach die Menschen durch den Opfertod von Jesus Christus von der Erbsünde erlöst worden sind, findet – wenn überhaupt – nur sehr formelhaft und lapidar Erwähnung** (Tripp 2009, S. 23). **Sünde ist weniger inhaltlich, sondern viel mehr als abstrakte Funktion definiert: Sünde ist Auflehnung.** Auch vom zweiten zentralen Element, der Erlösung, ist kaum die Rede. Wenn die Thematik überhaupt zur Sprache kommt, dann in Form des dogmatischen Gegenbegriffs zur Erlösung, der ewigen Verdammnis. Die ewige Verdammnis dient in erster Linie als Drohkulisse: „Bedenken Sie, dass Sie ein Kind darauf vorbereiten, in der echten Welt ein echtes Leben zu führen und einem echten Gott echte Rechenschaft abzulegen in einem echten Gericht mit einer echten Konsequenz in einer echten Ewigkeit. Das ist kein Spiel; der Lohn ist gross, und der Verlust ist zu schrecklich, als dass sich die Eltern diese Sache nicht zu ihrem obersten Gebot machen sollten“ (Pearl & Pearl 2008, S. 56, vgl. auch Tripp 2009).

8.9.5 Erziehungsziele und Erziehungsmethoden

Obwohl verschiedentlich Erziehungsziele aus dem Bereich des christlichen Wertekanons aufscheinen, stellt das eigentliche Erziehungsziel beim dogmatisch-machtorientierten Erziehungsverständnis die **Unterwerfung unter die Autorität** Gottes und seine Stellvertreter auf Erden dar. Alle weiteren Erziehungsziele leiten sich aus diesem letzten Ziel ab. **Streng nach dem Entweder-Oder-Prinzip kann es für diesen Ansatz auch nur ein falsches Erziehungsziel geben, die Autonomie:** „Wird das Kind unter der Autorität Gottes und damit auch unter der Autorität seiner Eltern leben oder unter seiner eigenen Autorität – getrieben von seinen Wünschen und Leidenschaften?“ (Tripp 2009, S. 132).

Typischerweise fehlen bei diesem Erziehungsverständnis alle Erziehungsmethoden, die das Kind in seiner Entwicklung und seinen Bedürfnissen in den Vordergrund stellen und

stützen. Von liebevoller Zuwendung, Dasein und Zeit haben, zuhören, stützendem Lob oder kindgerechten Strukturen ist kaum die Rede. Häufiger findet man **lenkende Massnahmen**, wie das Setzen von Regeln, die aber niemals ausgehandelt, sondern immer von der Autorität vorgegeben werden. Auch Kommunikation und Dialog dienen letztlich der Lenkung. So beginnt etwa das Kapitel „Kommunikation – Verstehen wollen“ bei Tripp mit dem Gedanken „Wenn du deine Kinder korrigierst [...] musst (du) versuchen, zu verstehen, was in ihnen vorgeht“ (Tripp 2009, S. 101).

Progressionshilfen wie das Vermitteln von kulturellen Werten, Wissen und Fertigkeiten, also auch von christlichen Inhalten, nehmen eher eine untergeordnete Rolle ein. **Im Mittelpunkt der dogmatisch-machtorientierten Erziehungsmethoden steht die Rute. Dabei geht es nicht in erster Linie um das Moment der Strafe, vielmehr ist die körperliche Züchtigung fester Bestandteil eines erzieherischen Trainingsprogramms:** „*Strafe ist ein Teil der Erziehung, aber Strafe alleine reicht nicht, richtiges Verhalten hervorzurufen. Gewöhnen heisst, den Verstand eines Kindes zu trainieren, bevor es zur Krise kommt; es ist Vorbereitung auf zukünftigen, sofortigen Gehorsam ohne Frage*“ (Pearl & Pearl 2008, S. 5). *Bei der körperlichen Züchtigung fallen Ziel (Unterwerfung) und Methode (Unterwerfung) zusammen.*

8.9.6 Die Rolle der Eltern

Die Eltern stellen im dogmatisch-machtorientierten Erziehungsverständnis das fleischgewordene Gesetz Gottes dar – sie sind die Stellvertreter Gottes, Unterwerfung unter ihren Willen bedeutet Unterwerfung unter Gottes Willen: „*Vergessen Sie nie, dass unsere Unterordnung gegenüber von Autorität mehr als ein Akt äusserlicher Unterwerfung ist; sie zeigt vielmehr eine Haltung, die akzeptiert, dass der Träger dieser Autorität durch göttliche Berufung über uns gestellt wurde*“ (Ezzo & Ezzo 2006, S. 102). Die Eltern sind direkt vom höchsten Prinzip eingesetzt: „*Als Eltern haben wir Autorität inne, weil Gott uns dazu berufen hat, eine Autorität im Leben des Kindes zu sein. Wir haben die Autorität, im Auftrag Gottes zu handeln*“ (Tripp 2009, S. 47). Dabei wird der elterliche Wille

in der Regel dem Willen Gottes gleichgesetzt und so legitimiert.

8.9.7 Berücksichtigung kindlicher Grundbedürfnisse

Die im dogmatisch-machtorientierten Verständnis aufscheinenden Eltern-Kind-Beziehungen zeichnen sich durch eine **kalte feindselige Haltung** gegenüber dem Kind aus. Die Bedürfnisse nach Sicherheit und Schutz werden grossenteils ignoriert (vgl. Ezzo & Ezzo 2006). Babys werden mit vier Monaten bereits körperlich gezüchtigt (Pearl & Pearl 2008, S. 10). Die erzieherischen Intentionen sind gezielt **gegen das kindliche Autonomiemotiv** und gegen die kindliche Identitätsentwicklung gerichtet. Die kindliche Individualität wird missachtet, alle kindlichen Äusserungsformen werden auf den Aspekt der Auflehnung reduziert. Die Thematik von entwicklungsangemessener Erfahrung verkürzt sich auf die Frage nach dem Alter, ab welchem die kindlichen Autonomieregungen als bewusste Rebellion verstanden werden können. Die Strukturen und Grenzen, die dem Kind vorgegeben werden, sind extrem rigid, Regeln werden immer einseitig von den Autoritäten aufgestellt und häufig mit Gewalt durchgesetzt.

8.9.8 Körperliche Gewalt

Im dogmatisch-machtorientierten Erziehungsverständnis erscheint **Körperstrafe** nicht nur als rechtmässiges, sondern als **unverzichtbares Instrument** für eine gottgefällige Erziehung: „*Gott hat den Gebrauch körperlicher Züchtigung bei der Disziplinierung und Korrektur unserer Kindern (sic!) verordnet*“ (Tripp 2009, S. 135). Die angetroffene Intensität in der Beschreibung der körperlichen Gewalt ist erschreckend. Es geht bis zu regelrechten Prügelaufrufen: „*Wenn Sie sich auf ein Kind setzen müssen, um es zu versohlen, dann zögern Sie nicht. Und halten Sie es solange in dieser Stellung, bis es aufgegeben hat*“ (Pearl & Pearl 2008, S. 51).

Einig sind sich die Autoren darin, dass sichtbare Verletzungen oder bleibende Schädigungen vermieden werden sollten: „*Dagegen schmerzen die Schläge eines leicht biegsamen Gegenstandes, ohne dabei Knochen oder Muskeln zu schädigen [...] Verspürt das Kind keinen Schmerz, ist das Instrument wahrscheinlich zu leicht oder zu weich.*

Bleiben Verletzungen zurück, war der Gegenstand zu hart oder er wurde unsachgemäß verwendet“ (Ezzo & Ezzo 2006, S. 179).

Körperliche Züchtigung ist – hier stimmen die VertreterInnen dieses Erziehungsverständnisses überein – erst ab einem Alter angemessen, in welchem das Verhalten des Kindes als **Rebellion** interpretiert werden kann. Nach Pearl und Pearl (2008, S. 9f) gibt es diese Art von Ungehorsam bereits beim Neugeborenen: *„Ein Neugeborenes braucht Training [...] Schreien mit der Absicht, die Erwachsenen zu andauerndem Dienst zu manipulieren, sollte nie belohnt werden“*. Als Konsequenz raten Pearl und Pearl bei Neugeborenen zwar noch nicht zur Rute, den Eltern wird aber empfohlen, das rebellische Baby einfach schreien zu lassen (vgl. dazu auch Ezzo & Bucknam 2011). Schon beim vier Monate alten Kind lässt sich das elterliche „Nein“ mit *„kleinen Klapsen auf die nackten Beine mit einem 30 cm langen, . cm dicken Zweig kombinieren“ (Pearl & Pearl 2008, S. 10)*. Und zu Babys, die beim Stillen beissen, äussern sich die Autoren folgendermassen: *„Meine Frau hat bei der Lösungssuche keine Zeit verschwendet. Sobald das Baby anfang zu beissen, zog meine Frau an seinem Haar (bei haarlosen Babies muss man sich noch etwas anderes einfallen lassen)“ (Pearl & Pearl 2008, S. 8)*.

Auch Tedd Tripp empfiehlt, möglichst früh mit dem Disziplinieren zu beginnen: *„Je länger Du das Disziplinieren zurückhältst, desto schwerer wirst Du den Ungehorsam in den Griff bekommen“ (Tripp 2009, S. 185)*. Ein Kind ist nach Tripp dann alt genug für körperliche Disziplinierungsmassnahmen, wenn es elterliche Regeln „bewusst“ missachten kann (ebd. S. 185). Bei seinem eigenen Kind war das bereits mit acht Monaten der Fall, das Krabbelkind *„wollte ungehorsam sein“ (Tripp 2009, S. 185)* – und war damit alt genug, diszipliniert zu werden. Nach Ezzo und Ezzo (2006, S.181) sollte man Kinder unter 14 Monaten nicht schlagen. Sie empfehlen, 80 Prozent der Züchtigungen zwischen 14 und 40 Monaten vorzunehmen, die restlichen 20 Prozent dann über die nächsten zehn Jahre verteilt. Generell gilt: Je früher und konsequenter man mit der körperlichen Züchtigung beginnt, desto weniger Körperstrafen sind mit zunehmender Reife

des Kindes notwendig. Einig sind sich alle AutorInnen darin, dass ab der Pubertät nicht mehr körperlich gezüchtigt werden sollte.

8.10 Psychische Gewalt

Im ersten Teil des Berichts wurde bereits dargelegt, dass **mit physischer Gewalt auch immer psychische Gewalt verbunden** ist. Bei der körperlichen Züchtigung handelt es sich um eine beschämende und erniedrigende Form der Bestrafung. Die in dogmatischen Erziehungsratgebern propagierten Körperstrafen stellen damit auch eine schwere Missachtung des Kindes dar. Dabei muss betont werden, dass die körperliche Gewalt an sich eine Verletzung der Würde des Kindes ist. Daran ändert auch die eingeforderte „richtige“ Haltung der Täter nichts: *„Du musst verhindern, dass du im Zorn reagierst. Du musst verhindern, dass du dein Kind ohne angemessenen Respekt vor seiner Persönlichkeit und Würde behandelst. Du musst unentwegt die nötige Strenge durch Freundlichkeit und Sanftmut lindern“ (Tripp 2009, S. 180)*.

8.10.1 Psychische Gewalt im dogmatisch-machtorientierten Erziehungsverständnis

Die **Ritualisierung des Züchtigungsvorgangs** hat etwas Sadistisches. Es finden sich minutiöse Anleitungen zu geeigneten Instrumenten: *„Die Eltern sollten ihre Kinder nicht mit steifen harten Gegenständen züchtigen. Eine (sic!) Holzlöffel zum Beispiel könnte möglicherweise Finger brechen, wenn sie dazwischen kommen oder könnte die Wirbelsäule schädigen, wenn die Schläge zu hoch gegeben werden oder er könnte die Haut verletzen. Ebenso wenig sollte mit einem allzu flexiblen Gegenstand gezüchtigt werden. Ein Gürtel, ein Kabel oder sonst ein peitschenähnliches Objekt sind für Schläge ungeeignet“ (Ezzo & Ezzo 2006, S. 179)*. Der Vorgang selbst folgt einem klar festgelegten Ablauf (vgl. Ezzo & Ezzo 2006; Tripp 2009): Aufsuchen eines abgeschiedenen Ortes, Information des Kindes über Gründe und Ausmass der Züchtigung, **Schläge in angemessener Intensität, in den Arm nehmen des Kindes und Versicherung, dass die ganze Bestrafung aus Liebe geschehen musste:** *„7. Wenn du dein Kind diszipliniert hast, nimm es auf deinen Schooss und umarme es. Sag ihm, wie sehr du es liebst und wie*

sehr es dich schmerzt, dass du es disziplinieren musstest, und wie sehr du hoffst, dass es nicht wieder nötig sein wird“ (Tripp 2009, S. 182, vgl. auch Ezzo & Ezzo 2006, S. 180). Die letzte Wendung konfrontiert das Kind mit einer völlig inkonsistenten Botschaft: **Gewalt aus Liebe**. Dabei ist das ganze Ritual darauf angelegt, dass das Kind die inhärente Paradoxie nicht erkennen kann und darf. Bei der Verschleierung der Doppelbotschaft kommt der Berufung auf eine höhere Autorität eine zentrale Rolle zu – die Züchtigungsmaschinerie gehorcht einem letzten Prinzip, dem sich alle Beteiligten, auch die Täter fügen müssen. Damit wird das Opfer letztlich sogar zum Täter gemacht: Ich liebe dich so sehr. Und du zwingst mich durch dein Verhalten, dir weh zu tun.

8.10.2 Psychische Gewalt im dogmatisch-wahrheitsorientierten Erziehungsverständnis

Gewalt zeigt sich bei diesem Verständnis besonders in Form von psychischer Gewalt. Die Idee der Umgestaltung in das göttliche (elterliche) Ideal geht einher mit der Missachtung und Entwertung des Kindes. Durch die dauernde Fixierung auf den rechten Weg wird das Kind fast ausschliesslich unter dem Aspekt der **Abweichung** wahrgenommen. Priolo (2009) empfiehlt das **Führen eines Sündentagebuchs, in welchem die konkreten Sündengewohnheiten erfasst werden sollen, mit denen das Kind zu kämpfen hat**. Das Kind wird als defizitär wahrgenommen, im extremen Fall sogar kriminalisiert. Eine der von Priolo (2009) empfohlenen Methoden ist die **Überführung der Kinder: „[...] was bedeutet dieses 'Überführen'? [...] Es deckt ihre Schuld anhand von Beweisen auf“** (Priolo 2009, S. 44).

Die Abweichung vom rechten Weg der Umgestaltung wird als **Sünde** bezeichnet und dem Kind als vererbte Persönlichkeitseigenschaft, als eine Tendenz zum Bösen zugeschrieben. Das Kind wird dadurch in hohem Masse stigmatisiert und entwertet. **Der wichtigste Aspekt der Kindererziehung ist: Kinder sollen sich als das sehen, was sie sind – Sünder**. „Innerhalb weniger Jahre entwickelten unsere Kinder auf diese Weise ein feines Gewissen, verstanden früh, was es heisst, ein Sünder zu sein [...]“ (Fischer & Fischer 2010, S.

6). Um die erwünschten Verhaltensänderungen zu erzwingen, wird ein enormer **psychischer Druck** aufgebaut. Das Kind steht unter dauernder Lenkung und Kontrolle. Die Formen der Korrektur und Belehrung haben oft etwas Indoktrinäres und Manipulatives. Das Recht des Kindes auf **eine eigene Sichtweise**, welche auch letzte Fragen einschliesst, wird verneint. An eigenen Motiven und Zielen darf nur das aufscheinen, was mit dem letzten Ziel der Umgestaltung übereinstimmt.

8.10.3 Psychische Gewalt in der Sexualaufklärung (aus autoritativ-dogmatischem Erziehungsverständnis)

Psychische Gewalt zeigt sich aber auch in Zusammenhang mit **evangelikalen Setzungen**. Mühlans (2012) äussern sich folgendermassen zu Homosexualität: „Die Bibel verurteilt das jedoch als Sünde, weil der Mensch seine Geschlechtlichkeit verdreht“ (Mühlans & Mühlans 2012, S. 123). Die Autoren stigmatisieren diese Form der sexuellen Identität. Einer der umfassendsten Inputs von Holmen und Teixeira (2009) betrifft Weekends für Jugendliche zum Thema Sexualität. Dabei werden verschiedene „rote Linien“ überschritten: Ein Jugendpastor erklärt in einer geschlechtergemischten Gruppe, dass Jugendliche nicht zu weit gehen sollten auf dem „rutschigen Abhang“: „Jungs, genau das ist ja eine Erektion: eine Vorbereitung auf den Verkehr. Unser Körper bereitet sich auf den Sex vor. Mädchen, euer Körper wird feucht, wenn ihr sexuell beteiligt seid. Das ist eure Vorbereitung auf den Sexualverkehr. Diese Vorbereitung ist von Gott so entworfen!“ (Holmen & Teixeira 2009, S. 167-168). Dass diese Distanzlosigkeit Jugendlichen unangenehm sein könnte, wird in keiner Form thematisiert. Zum Thema Masturbation wird erklärt, dass diese nicht zwischen Gott und dem Jugendlichen stehen solle (S. 170). „Gott hasst dich nicht, wenn du masturbierst. Du bist kein ekelhafter, widerlicher Perverser, wenn du masturbierst“ (Holmen & Teixeira 2009, S. 170). Zu diesem zweitägigen Programm, das darin gipfelt, dass Teenager eine Verpflichtungserklärung zu sexueller Enthaltensamkeit unterschreiben, gehört ein Film, der deutlich macht, dass Sexualität vor der Ehe mit Krankheit, Armut und psychischem Elend einhergeht. Der ganze Input ist hochmanipulativ

und beispielhaft dafür, wie einem Jugendlichen die Möglichkeit genommen wird, einen wichtigen Erfahrungsbereich für sich zu erschliessen. Er wird mit Erfahrungen und der dazugehörigen Wertung beliefert, bevor er selbst die Möglichkeit hat, diesen Bereich zu erkunden – was ihm schliesslich nur noch als „ekelhafter widerlicher Perverser“ möglich sein wird.

Es sind dogmatisch eingefärbte Zuschreibungen („sündhaftes Kind“, „neidisches Kind“) oder enge evangelikale Setzungen, z.T. auch im Zusammenhang mit starren Rollenbildern (z.B. Mauerhofer 2011b oder Holmen & Teixeira 2009) oder im Zusammenhang mit Sexualität, die psychische Gewalt zur Folge haben können. Dazu kommen Formen der Glaubensvermittlung, welche die Autonomie des Kindes unterlaufen. Es sind aber auch die evangelikalen Grundannahmen selbst, die als gewaltvoll erlebt werden können. Das Wissen um das Nicht-Erlöstsein all jener, die nicht an Gott glauben, kann zu enormem Stress führen – gerade wenn für Kinder wichtige Personen nicht gläubig sind.

8.11 Ist Erziehung „aus dem Glauben“ möglich? (autoritativ-partizipatives Erziehungsverständnis)

Ist beim autoritativ-partizipativen Erziehungsverständnis eine „Erziehung aus dem Glauben“ nach Tan (2003) möglich – d.h. eine Erziehung, die gleichzeitig zu Autonomie anleitet und auch dazu, den Glauben kritisch zu hinterfragen? Beim PEP4Kids- und PEP4Teens-Programm, die beide Erziehende mit evangelikalem Hintergrund ansprechen, wirkt es, als wären die Ziele Autonomieentwicklung und kritisches Hinterfragen von Glaubenssätzen durchaus vereinbar. Die Eltern sollen sich bewusst machen, was ihnen wichtig ist beim Glauben, die Kinder sollen aber selbst entscheiden, was sie davon übernehmen möchten. So wird im Ratgeber PEP4Teens auch das Thema Glaubensmündigkeit der Kinder angesprochen, die es zu respektieren gelte – auch im Hinblick darauf, dass die Jugendlichen sonst eine negative Einstellung zum Glauben entwickeln könnten (Veesser 2010, S. 90).

8.11.1 Ist Erziehung „aus dem Glauben“ mit einer gesunden Sexualerziehung vereinbar?

Die PEP-Programme verfolgen konsequent die Förderung kindlicher Selbstwirksamkeit und Autonomie. Aber beim Ratgeber PEP4Teens scheinen, typischerweise im Zusammenhang mit dem Thema Sexualität, evangelikale Setzungen auf.

In einem Beispiel wird der Jugendlichen Anika vom attraktivsten der Klassenkameraden ein eindeutiges Angebot gemacht: „Anika lehnt es ab, mit ihm zu schlafen, weil sie sich dies für eine spätere Ehe bewahren will“ (S. 140). Viele Jugendliche lehnen solche Angebote ab, wobei eine ganze Reihe von Gründen denkbar ist. Bei dieser Episode fällt auf, dass Anika zu diesem jungen Mann keine nähere Beziehung hat, das Beispiel wirkt konstruiert und holzschnittartig.

Es handelt sich auch nicht gerade um ein Beispiel, welches die Herausforderungen (sexueller) Identitätsentwicklung illustriert. Diese wird im Anhang im Unterkapitel *Welche Aufgaben müssen Teenager bewältigen?* thematisiert. Es werden Entwicklungsaufgaben genannt, wie sie aus wissenschaftlicher Sicht definiert werden, auch jene, eine (sexuelle) Identität zu entwickeln: „Suche nach einer eigenen Identität, gerade auch in sexueller Hinsicht (Wer bin ich als Mann, wer als Frau?). Der Jugendliche entwickelt eine Identität der persönlichen Leitbilder, Werte und Normen und ein eigenes biographisches Bewusstsein. Mündigkeit und Autonomie bedeuten: ‘Ich bestimme selbst, was ich will, gemäss Kriterien, die ich selbst bestimmen kann’“ (Veesser 2010, S. 161).

Ebenfalls im Anhang unter dem Titel *Teenagerzeit - Hintergründe und Informationen* wird darauf hingewiesen, dass Sexualität bei jungen Menschen heute längst ausgereift sei, bevor sie „in ‘geordneten’ Beziehungen erst nach Abschluss einer langen Ausbildungszeit lebbar sei“ (Veesser 2010, S. 159). Damit wird die evangelikale „Problematik“ angesprochen, dass die Setzung, Sexualität sei nur in der Ehe gottgewollt, eine Herausforderung darstellen kann. Gleichzeitig wird auch insinuiert, dass eine Beziehung zwischen Jugendlichen den Normen einer „geordneten Beziehung“ nicht entspreche.

9 Anhang

Das Wort „züchtigen“ in der Bibel

Grundsätzlich kann das Wort züchtigen mit erziehen gleichgesetzt werden. Worte im Urtext lassen sich durch verschiedene Worte in der Übersetzungssprache gleichsetzen. Je nachdem, welche Betonung der Übersetzer dem Text geben möchte, kann er ein Wort auf einer Skala von schwach bis stark auswählen.

schwach **stark**
begleiten → *aufziehen* → *erziehen* → *züchtigen*

Luther hatte die Tendenz, die stärkste Übersetzung zu wählen, weil er damit gesellschaftlich etwas erreichen wollte.

Zucht siehe **Erziehen**

Zucht, **Ehrfurcht**¹, **Erziehung**¹, **Vernunft** (gesunde)³
züchtig, **vernünftig**³, **vernünftig sein**¹

züchtigen siehe **erziehen**

Züchtigung siehe **Erziehung**

Zuchtmeister, **Geleiter**³

erziehen, züchtigen, paideuō. erz. Mose Ap 7:22, Alexander nicht zu lästern 1.Tim.1:20, Widerstrebende 2.Tim.2:25, rettende Gnade uns Ti 2:12. **züchtigen:** Pilatus Jesus Lu 23:16, 22, wir vom Herrn 1.Kor.11:32, wie und nicht ertötet 2.Kor.6:9, Herr die Er liebt Hebr.12:6, Offb.3:19, Vater den Sohn Hebr. 12:7, 10. **unterweisen:** Paulus Apg.22:3

erziehen, **aufziehen**

Erzieher, paideutês 1m. der Unbesonnenen Röm.2:20, unserer Väter Hebr. 12:9. **L** Züchtiger².

Erziehung, Zucht, Züchtigung, paideia 1w.

Erz. in Gerechtigkeit 2. Tim. 3:16, **Zucht:** Kinder aufziehen Eph. 6:4, des Herrn für Z erdulden Hebr. 12:5,7. **Züchtg:** ohne Hbr. 12:8 dicit Freude Hbr.12:11. **L** Zucht¹, Züchtigung⁵.

L = Luther

Das Kind «züchtigen»?

Hinter dem biblischen Begriff ‚Züchtigung‘ sehen wir das Wort ‚erziehen‘. Im AT und NT ist keine Stelle bekannt, die besagt, dass Erziehung nur aus Strafe, sprich Prügelstrafe besteht. Ganz im Gegenteil:

- «Reizt eure Kinder nicht, damit sie nicht mutlos werden» (Kol. 3,21);
- «Ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn» (Eph. 6,4);
- «Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht» (Matth.19, 14).

Die biblischen Aussagen haben allesamt das Wohl des Kindes im Blick. Konsequenz wird dabei bejaht, sie soll aber eingebettet sein in eine Beziehung des Vertrauens, der Barmherzigkeit und der Liebe. Wenn nicht, betrügen wir sie um Gott oder den Glauben.

Was sagt Jesus?

Worte bestimmen das ewige Geschick:

- Mt 12:33ff Entweder macht den Baum gut, dann ist die Frucht gut, oder macht den Baum faul, dann ist die Frucht faul; denn an der Frucht wird der Baum erkannt. (36) Ich sage euch aber, dass die Menschen von jedem unnützen Wort Rechenschaft geben müssen am Tag des Gerichts.
- Mth.18:6 Wenn aber jemand einem dieser Kleinen, die an mich glauben, Anlass zur Sünde gibt, für den wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.
- Mth. 19:14 ... die Jünger aber fuhren sie an. Jesus aber sprach: Lasst die Kinder zu mir kommen, und wehrt ihnen nicht, zu mir zu kommen! Denn solcher ist das Reich der Himmel.
- Mrk.9:37: Wer eins von solchen Kindern aufnehmen wird in meinem Namen, nimmt mich auf; und wer mich aufnehmen wird, nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.
- Lk 11:11-13: Wer von euch der Vater ist, wird der Sohn um einen Fisch bitten - und er wird ihm stattdessen eine Schlange geben? ... oder ein Ei - nicht einen Skorpion geben? ... Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird der Vater im Himmel Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.